



# Königsfelder Gruh

Sommer 1960

## Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens. 1. Kor. 14, 33

### Ansprache bei der Abiturienten=Abschiedsfeier am 19. März 1960

Meine lieben Abiturienten,

laßt mich in einem Wort der Heiligen Schrift das zusammenfassen, was uns in dieser Abschiedsstunde bewegt. Jesus Christus spricht: „Ich bin das Brot des Lebens (Joh. 6, 48).“ Dies wollen wir Euch heute bestätigen und auf den Weg mitgeben.

Doch bevor wir von Ihm als dem Brot des Lebens reden, wollen wir uns noch einmal an das tägliche Brot erinnern, das die Schule auszuteilen hat. Es hat Euch nicht immer geschmeckt, wir wissen es. Der Umgang mit den geistigen Gütern ist anstrengend, es kostet Mühe, den Weg zum Geist zu finden, aus dem Vordergrund in die Tiefe zu schreiten. Aber die freie Luft und der große Ausblick lohnt dann die Mühe: Ihr seid ein Stück auf dem Weg zu den Gipfeln der Menschheit gewandert.

Was die Schule darreicht, ist ein Mischbrot aus griechischem Geist und dem Weizenkorn, das in die Erde gefallen ist, erstorben und hundertfältig Frucht gebracht hat. Beides ist in der abendländischen Schule ineinander gewirkt, und an unserer Schule ganz besonders. Ich habe einmal in Paris bei dem kümmerlichen Weißbrotfrühstück meine dunklen Königsfelder Reisebrote herausgezogen und einem hungrig dreinblickenden Jungen davon angeboten. Er sagte: „Das Brot kenne ich, das ist aus Königsfeld.“ So als wollte er sagen: Dies Brot habe ich lange genug gegessen! Tatsächlich war's auch ein ehemaliger Königsfelder. Hoffentlich kennt Ihr alle im Leben das Brot Eurer Schule am Geschmack wieder, erkennt es daran, daß das lebenspendende Weizenkorn darein vermischt war. Denn das haben wir versucht: dieses Schulbrot mit dem Weizenkorn Euch darzureichen, weil wir glauben, man könne nicht leben, nicht gedeihen ohne das reife, volle Korn vom Brot des Lebens.

Ihr habt jetzt das Reifezeugnis erhalten, und wir sind uns darüber klar, daß weder der Besitz dieses Papiers allein Euch reif macht, noch jetzt schon Lebensreife von Euch erwartet werden kann. Was das Zeugnis der Reife in sich schließt, ist die Zusage der Reife für universitäre Studien, für weitere geistige Bemühungen. Ihr seid ausersehen, privilegiert, berufen, an dem großen Gespräch der erhabensten Geister teilzunehmen. Dazu hat Euch die höhere Schule in neun Jahren der Stille, der Beschäftigung mit den geistigen Gütern der Menschheit ohne den Zwang zum Geldverdienen, gebildet. Sie hat Euch nicht für einen bestimmten Beruf vorgebildet, sondern Euch befähigt, in Eurer Berufsausbildung das Allgemeine, das Umfassende, diese großen Anliegen der Menschheit im Auge zu behalten. Sie hat Euch für die Teilnahme an dem großen Gespräch der Geister auf drei Gebieten vorbereitet:

Ihr habt alle den Schritt vom naiven Lebensverständnis zur philosophischen Betrachtungsweise in seinen Anfängen vollzogen. Ihr seid ferner von der Anschauung der Naturphänomene zur Erkenntnis der ihnen inne-

wohnenden Gesetzmäßigkeit fortgeschritten. Ihr habt endlich verstanden, um was es in unserer politisch-sozialen Existenz geht.

Nicht als ob wir auf der Schule Philosophie lehren könnten. Aber wir machen in der Schule mit Euch den Schritt vom populären Lebensverständnis zur Frage nach Sinn und Sein, Idee und Norm. Ihr könnt nicht mehr ein Stück großer abendländischer Musik hören, indem Ihr Euch nur von der dunklen Gewalt der Töne berauschen laßt, sondern Ihr habt für immer begriffen, wie ein solches Kunstwerk sich aufbaut, sein inneres Gesetz verstanden. Ihr könnt, Ihr dürft nicht mehr solchen Schlagworten anheimfallen, wie es die ethische Maxime der terribles simplificateurs war: „Gut ist, was dem Volke nützt.“ Ihr wißt es besser: Gut ist, was um seiner selbst willen, nach dem Begriff des Guten, gut ist. Das habt Ihr aus Plato, vielleicht auch aus Descartes, aus Fichte und Kant gelernt. Dieser philosophische Leitfaden, den Ihr auf der höheren Schule ergriffen habt, muß Euch nun weiter durch Eure Spezialstudien leiten; ob Ihr nun Richter oder Ärzte, Naturforscher oder Lehrer werdet, dieser Blick nach den ewig gültigen Maßstäben, den uns die Griechen lehrten, darf Euch nicht mehr verloren gehen. —

Und Athen, vor allem aber Rom hat bei all den Bemühungen Pate gestanden, durch die Euch die höhere Schule in die geschichtliche Welt einführte. Was eine Demokratie, eine Republik, ein Senat, ein König, Kaiser und ein Diktator sei, das lernt man an den Modellfällen der Antike. Mehr noch: sie standen immer noch dahinter, wo von Gemeinsinn, mitbürgerlicher Verantwortung, Menschenrechten und menschenwürdiger Existenz im modernen politischen Raum die Rede war. Zwar haben sich die europäischen Völker neue staatliche Wirklichkeiten geschaffen, denen Europa selbst jetzt in den Freiheitsreden und Bewegungen der jungen Völker, in ihren Parlamenten und Schlagzeilen in der ganzen Welt begegnet. Aber ohne die Kenntnis des geschichtlichen Hintergrundes, ohne die Lektüre einiger grundlegender Dokumente, von den stolzen Römergeschichten des Livius bis zur Magna Charta und den Menschenrechten, ohne ein einführendes Nachdenken über die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung, des Rechtsstaates, könnt und dürft Ihr nun nicht mehr in das Leben hinaustreten. Ihr würdet Euer Reifezeugnis Lügen strafen, wenn Ihr nicht wüßtet, wie es auch in der politischen Welt letztlich um den Menschen geht.

Ihr habt auch den Gedankenschritt vollzogen, den Blaise Pascal einst der Welt zum Bewußtsein gebracht hat, als er seine gewaltige, von den geschickten Glasbläsern von Rouen hergestellte Vakuumröhre vom ersten Stockwerk seines Hauses in ein mit Quecksilber gefülltes Gefäß auf dem Marktplatz stellte. Da schlug das naturwissenschaftliche Denken seine Augen auf. Der alte mythische Satz vom horror vacui war tot. Das Experiment, die exakte Erkenntnis, das Messen und Zählen in der Natur hatte seinen Platz eingenommen. An Dutzenden von Modellfällen habt Ihr es angewendet und bestätigt gefunden. Ihr habt eine grundlegende Erkenntnis gewonnen, die Euch in ihrer Tragweite für die gesamte Technik bewußt geworden ist.

Das war das Brot, mit dem, sorgfältig zugeschnitten, die Schule Euch neun Jahre lang genährt hat. Es war Geistesbrot; war es auch Lebensbrot? War jenes Weizenkorn darin, von dem wir am Anfang sprachen? War es stets gegenwärtig, daß dieser Geist, dieser großartige Menscheng Geist, seine Grenzen, aber auch seine Erfüllung in dem findet, der gesagt hat: „Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände!“ Haben wir immer mit dem Zeigefinger des Johannes auf dem Grünewaldschen Bild darauf hingewiesen, wie die in der Technik angewandte Naturerkenntnis zur

furchtbaren Lawine werden kann, die die Menschheit unter sich begräbt, wenn Ihr verantwortlichen, jungen, dazu berufenen Menschen dieser Technik nicht die Grenzen setzt? Haben wir deutlich gemacht, daß die edle und anfällige Pflanze der Demokratie nur leben kann, wenn sie von Menschen gepflegt wird, die den Grund ihrer Verantwortung in einem an Gott gebundenen Gewissen, den Grund ihrer Freiheit in der Liebe kennen, mit der wir Menschen geliebt sind? Ist es klar geworden, daß hinter aller politischen Form die große Endvision der Menschheit steht: eine Herde und ein Hirt? Haben wir's Euch gelehrt und vorgelebt, daß alles Nachdenken über den Menschen, alle Gestaltung seiner Lebensform letztlich an seiner eigentlichen Bestimmung vorbeigeht, wenn das unruhige Herz nicht Ruhe findet in Gott? Das das Schrecklichste auf Erden geschieht, wenn der Mensch anfängt, sich selbst noch einmal neu zu schaffen?

Aber dies ist ebenso und ganz eigentlich eine Frage, die sich von Euch an uns, die Schule, richtet: „Habt Ihr uns wirklich Lebensbrot gegeben?“ War das alles nur ein Zusatz, eine Tradition, oder war es überall mit darin, als Korn, als Sauerteig? Das Weizenkorn, das dem Lebensbrot seine Kraft gibt, der Sauerteig, der alles durchsäuert, das ist die Liebe, die sich selbst opfert und die Welt umwandelt, erfüllt und erlöst.

Beschämt, wenn und wo es nicht geschah, bitten wir Euch, uns zu verzeihen, wenn wir Euch dies schuldig geblieben; bitten wir Gott, uns unsere Schuld zu vergeben. Aber auch beglückt und zuversichtlich, voll guter Hoffnung im Glauben vertrauen wir Euch auf Eurer Lebensreise dem an, der allein von sich sagen konnte „Ich bin das Brot des Lebens“. Der sich selbst für uns alle dahingegeben, möge auch seine Friedensgedanken über Euch hinausführen und Euch speisen zum ewigen Leben.

Waldemar Reichel

## Haus Spangenberg

Als pars pro toto soll in diesem Sommergruß ein Bericht über die Stube Olymp einen kleinen Einblick in das Leben im Haus Spangenberg geben. Nun hat es mit solchen Stubenberichten aber seine eigene Bewandnis. Das Leben im allgemeinen verläuft in den gewohnten Bahnen, vor allem in einer Oberprima-Stube. Es wird bestimmt von der Jahresarbeit, und auch das Abitur wirft seine Schatten voraus. Im Sommertertial kommen noch die Vorbereitungen für das Haus- und Gartenfest dazu. Das alles ist Euch ja bekannt. Was aber nun das eigentliche Leben auf der Stube anbetrifft, so ist es ganz von den jeweils einzelnen Bewohnern bestimmt und von ihrer Form des Zusammenlebens. Ein Bericht dürber würde zu weit führen und würde auch nur dem viel zu sagen haben, der die einzelnen Jungen noch kennt.

Bleibt also nur, von der Ebene der Stube Olymp aus über die tief greifenden Veränderungen, die sich im letzten Jahr vollzogen haben, zu berichten. Der Olymp ist ja auch am meisten von ihnen betroffen worden, da er nicht nur die langjährigen Hauseltern mit den anderen zusammen verloren hat, sondern für sich allein auch den „Zeus“, der mehr als ein Jahrzehnt lang mit viel Verständnis und Humor, wenn es sein mußte, auch mit Blitz und Donner den Olymp regiert hat: Br. Burckhardt. Ich will ihm hier nicht noch einen verspäteten Nachruf widmen, aber alle, die ihn kennen, werden begreifen, daß sich hier eben eine Änderung vollzogen hat, die vieles im Leben der Stube verändert hat. Ein Bruder Burckhardt ist eben nicht so leicht zu ersetzen. Der Olymp, darüber hinaus aber auch das Haus Spangenberg, hat ein gut Teil Farbe und echter Originalität mit ihm verloren, darüber hinaus einen Vertreter

einer tiefen und umfassenden Bildung, die wir Jüngeren wohl kaum noch erreichen können. Auch als klanggewaltiger Pianist hat er noch keinen ebenbürtigen Nachfolger gefunden. Erinnert Euch all der Erlebnisse mit und der Geschichten über Bruder Burckhardt, und Ihr werdet besser empfinden, als ich es je beschreiben kann, welche Bedeutung ein Mensch in der Gemeinschaft haben kann und was dann sein Fortgang für eine Lücke hinterläßt. Nun hat er uns ja im letzten Jahr besucht, und wir hoffen, daß es nicht das letztemal war.

Ebenfalls im letzten Jahr hat sich eine andere Entwicklung angebahnt: Die olympischen Götter sind bedroht. Die eine Stube kann die „Masse“ der Oberprimaner nicht mehr fassen. Auch auf der Ziegelei thronen seither Oberprimaner. Die Olympier, ursprünglich auf ihrem zweigipfligen Berge hausend, der nach dem Brand zusammengelegt wurde, sehen sich nun wieder einem zweiten Gipfel gegenüber.

Zum Schluß darf ich mich noch kurz als neuen Stubenbruder vorstellen: ich unterrichte an der Schule Deutsch, Geschichte und Latein, habe also wenigstens in einem Fach etwas Gemeinsames mit Br. Burckhardt. Manchen von Euch bin ich sicher noch aus den Jahren 50-51 bekannt als Erzieher der Stube Himmereich.

Wer nun noch das Leben in der Stube Olymp näher kennen lernen will, der überzeuge sich an Ort und Stelle.

Bekannter- und unbekannterweise grüßt Euch alle Br. Dannert

## Haus Früauf

Wer den nachfolgenden Bericht über das Zeltlager zu Pfingsten liest, stößt auf die Wörter „Hütte“ und „Hüttenbewohner“. Diese Ausdrücke bedürfen der Erklärung.

An einem Abend im vergangenen Herbst, als wir im Kreis der Erzieher zusammensaßen, phantasierten wir von diesem und jenem, was wir uns für unser Haus und für unsere Jungen noch wünschten: Omnibusse für die Stuben, ein Schwimmbad im Garten, ein Wochenendhaus in den Bergen, und was sonst eine blühende Phantasie als Wunschtraum sich ausdenken mag. Es erschien alles durchaus unrealisierbar, aber doch, das Wochenendhaus saß irgendwie fest. Und so geschah es denn, daß bald darauf eines Sonntags Br. Rübeseam zusammen mit Br. Scherwitz in dessen Wagen durchs Gelände fuhr, ob nicht vielleicht so ein Wochenendhaus in Gestalt eines alten Bauernhauses gegen billige Miete irgendwo aufzutreiben wäre. Und tatsächlich bei einer zweiten solchen Fahrt fand sich dieses Haus.

Im Brigachtal hinter St. Georgen, etwa zwei Wegstunden von uns entfernt, hat Herr Wentz, der 1949 in Königsfeld sein Abitur gemacht hat, einen schönen, großen Bauernhof mit einem lange nicht benutzten Altenteil, „Libdinge“ (Leibgedinge), wie man hier sagt. Er war bereit, uns dieses Leibgedinge bis auf weiteres zur Benutzung zu überlassen, wenn wir es recht wieder instandsetzen und weiterhin erhalten wollten. Natürlich griffen wir dankbar zu. Das ist nun unsere „Hütte“ geworden, in der zunächst an jedem Wochenende ein freiwilliges Arbeitskommando gewirkt hat, um die Räume, fünf an der Zahl, für uns nutzbar zu machen mit Matratzenlager, Küche und Tagesraum, und in dem seit Ostern eine ganze „Stube“ mit 16 Jungen und einem Erzieher ein zünftiges Wochenende begeben kann.

Ich will nicht sagen, daß diese Hütte nun im Mittelpunkt unseres Lebens steht; aber immerhin, sie spielte von vornherein eine wichtige Rolle und wird es hoffentlich auch weiterhin tun. Wir leben ja zwar hier

in Königsfeld schon etwas abseits vom aufregenden und aufreibenden Hasten und Jagen der Welt; aber in unserer Hütte ist man doch noch mehr allen den Einflüssen entrückt, die Geist und Seele des heutigen Menschen in ungebührlicher und schädlicher Weise beanspruchen. Ich meine, daß sich solches Hüttenleben gut unserem Lebensstil und dem, was wir unserer Jugend an inneren Werten mitgeben wollen, einfügt.

Wie haben wir denn im vergangenen Halbjahr gelebt? Wir sind nicht von Sensation zu Sensation gestürzt, haben uns möglichst wenig die Phantasie mit aufregenden Augen- und Ohreneindrücken belastet und verdorben, sondern haben unser ruhiges und schlichtes Leben gelebt, ohne deswegen zu versauern. Ohne Abwechslung, auch ohne Aufregung ist unser Leben keineswegs. Man lebe nur mal eine Woche oder nur einen Tag bei uns mit! Wie war es, als damals im März beim Abendbrot sich sechs Jungen mit den frischgeschliffenen Messern beim Durchschneiden der Brötchen so in den Daumen schnitten, daß sie tetanusgeimpft und zwei von ihnen genäht werden mußten? Oder wie innerhalb von vier Tagen drei vom Stuhl fielen, von denen der eine sich an der Heizung den Kopf blutig schlug, der zweite sich die Ohrmuschel einriß und der dritte eine leichte Gehirnerschütterung bekam? Ein vierter sprang über einen Stuhl, prallte mit dem Kopf gegen die obere Türkante und stürzte, über der Stirn skalpiert, blutüberströmt zu Boden. Gott Lob waren das alles keine schweren Unfälle; sie waren schnell geheilt; aber aufregend war es doch. Da braucht man keine Mordsgeschichten aus Illustrierten und keine Wildwestfilme.

Aber es gab auch schöne, aufregende Erlebnisse. In dem vergangenen schneearmen Winter mußte jede Gelegenheit zum Skilaufen ausgenutzt werden. Als es eines Nachts heftig geschneit hatte und auch morgens noch weiter schneite, wurden kurz entschlossen die Lehrer gebeten, für den nächsten Tag auf die Schularbeiten zu verzichten, zwei große Omnibusse bestellt, 90 Jungen und 8 Erzieher verladen und zur Fuchsfalle gefahren, um einen Nachmittag lang auf den Brettern, die nicht nur dem jungen Menschen die Welt bedeuten können, sich zu tummeln und Leib und Seele zu erfrischen.

Es wurde gewandert und gespielt, vorgelesen und gebastelt, geschimpft und gelacht, gearbeitet und gefeiert. Man lebte in einer kleinen Welt, eng aufeinander, einer auf den anderen angewiesen und hingewiesen. Man mußte gegenseitig Rücksicht üben und doch auch wieder seinen Platz, sein individuelles Sein, behaupten lernen. Kurz, es war ein halbes Jahr voll bunter Lebensfülle. Wir danken Gott dafür und bitten Ihn, daß es keine ins Dunkel der Vergessenheit versinkende Zeit sein möge, sondern eine Zeit, die ihre Früchte vielleicht unbemerkt, aber doch wirksam in der weiteren Entwicklung der Jungen zeigen möge.

Und nun grüßen wir alle ehemaligen Bewohner unseres Hauses, Schüler, Erzieher und Mitarbeiter, in denen beim Lesen dieser Zeilen Erinnerungen an ihre Zeit im Früauf, die sicher auch einfach und schlicht war, wach werden, und wünschen, daß diese Zeit, wie sie auch war, eine gesegnete gewesen sei.

E. und F.-W. Clemens

## Unter Zeltlager während der Pfingsttage 1960

Während der Pfingsttage zelteten sechs Jungen aus dem Haus Früauf mit Br. Rübeseam und Br. Wippermann in einem kleinen, abseitigen Tal — dem Rainergrund.

Noch am Freitag mittag vor Pfingsten glich das Haus Früauf einem bunten Ameisenhaufen. Die alten Wände vermochten kaum den Lärm zu

ertragen, und die müden Treppen ächzten unter den eiligen Tritten und Stößen der schweren Koffer.

Doch bald herrschte tiefste Ruhe im Haus, eine fast unheimliche Ruhe. Nur wir wenigen Zelt- und Hüttenfahrer waren noch übrig und emsig damit beschäftigt, alles zu prüfen, zu ordnen und zu verpacken; denn morgen früh geht es los, auf Fahrt.

Es war ein schöner, sonniger Morgen, als wir noch schnell eine Ehrenrunde drehten, um dann in schneller Fahrt dem Morgenwinde nachzuspüren. Als wir oberhalb unserer Hütte entlangradelten, hielten wir kurzen Kriegsrat, schlichen dann durch den Wald auf das Haus zu; denn um einzutreten brauchten wir weder Schlüssel noch Erlaubnis. Wir probierten die Vorräte der Küche und hinterließen dafür Zettel mit furchtbaren Drohungen. Wie wir später zu unserer Freude erfuhren, hatten die Hüttenbewohner dann auch nichts eiligeres zu tun, als sich zu verbarrikadieren und Wachen aufzustellen.

Es war nun nicht mehr weit zu unserem Zeltplatz, doch schwarze Wolken zogen auf, und wir fuhren, was das Zeug hielt.

Im Rainergrund angekommen, hielten wir vergeblich Ausschau nach unserem Zeltplatz. Doch der freundliche Bauer zeigte den Hang hinauf nach einer Baumgruppe: „In zehn Minuten kann man oben sein“, meinte er. Nun, alles Schimpfen und Seufzen half nichts, wir mußten 'rauf, und zwar im Geschwindmarsch, wenn wir nicht schon unten einregnen wollten. Jeder packte seinen Seesack oder die Zeltausrüstung auf die Schultern, und auf gings durch holziges Ginstergebüsch und tapfer über elektrische Zäune. Jedoch der Sieg war noch nicht unser; eine Herde drohend brummender Kühe wollte auch bezwungen sein.

Noch abends, am Lagerfeuer, konnten die Jungen vor Lächen kaum erzählen, wie ihr Erzieher als erster mit Seesack und großer Bratpfanne behangen, den Weg entlangstolperte, und die ganze Herde im Gänsemarsch ihn vor sich herscheuchte, bis ihn endlich Br. Rübesam von seinen Angstträumen befreite, indem er, wie ein Grenadier seine Waffe, den mächtigen Wanderstock gegen den anrückenden Feind erhob, der verblüfft von dem nie gehörten Schlachtruf Reißaus nahm: „Abfahrt! Abfahrt!“

Während schon die ersten Regentropfen fielen, bauten wir hastig unsere Zelte auf, und kaum waren notdürftig Wassergräben gezogen, da brachen die Elemente los: Donner, Blitze und Wassermengen fielen vom schwarzen Himmel. Doch wir lagen nun sicher in unseren Schlafsäcken und fanden den Tag herrlich. Des Abends vollendeten wir unser Zeltlager, bauten und bastelten noch allerlei Gegenstände und schliefen dann gut in den Pfingstsonntag hinein, der uns mit einem wunderschönen Morgen und hellem Vogelkonzert begrüßte.

Ein Tag im Lager vergeht schnell, ist ausgefüllt mit Holz holen, Kochen und Essen. Die Jungen benahmen sich jedoch wie alte Pfadfinder, und so hatte man keine Mühe damit.

Unser Morgenspaziergang führte zum Stöcklewaldturm, und wir suchten eifrig die Gegend mit dem Glas ab, ob nicht irgendwo schon die „Hüttenleute“ sich im Anmarsch befänden. Der Tag verging ruhig, doch abends wurde am Lagerfeuer ein dunkler Plan ausgeheckt. Einige Jungen, auch Br. Rübesam, krochen danach zeitig in ihre Zelte, um noch etwas zu schlafen, bevor sie nach Mitternacht mit finstren Mienen in Richtung Hütte losmarschierten. Wir wenigen Zurückgebliebenen hielten indes Wache und machten das Lager sturmsicher. Ringsum schlichen Patrouillen durch den Wald. Andere füllten alle verfügbaren Gefäße, ob Kochgeschirr, Teller oder Kochtöpfe mit Wasser, die den „nassen Ring“ um das Lager bilden sollten. Davor wurden Fangschnüre gespannt und Baumstämme gelegt.

Als eiserne bzw. hölzerne Reserve hatten wir am Lagerfeuer, dem Heiligtum eines Zeltlagers, feste Knüppel bereitgelegt und Tannenzapfen aufgehäuft. Am Wiesenrain hockten steif einige Vogelscheuchen, die selbst uns Angst und Schrecken einflößten. Der Feind konnte nun kommen, wir würden ihn gebührend empfangen — doch er kam nicht.

Eine eindrucksvolle Erinnerung wird die Wache bleiben, und ich glaube, daß jeder Junge sie ähnlich empfunden haben wird: Wenn man schläfrig aus dem warmen Zelt herauskriechen muß, steht vor einem der schwarze Wald wie ein Feind. Man muß aber hineingehen, und das fordert Mut. Alle Sinne sind bis zum Zerreißen gespannt, wenn man sich hinter einem Baum auf seinem Poncho frierend hinkauert. So ein nächtlicher Wald ist ein unheimliches Wesen, man erschrickt bei dem leisesten Knacken, und was die Augen nicht zu durchdringen vermögen, das spinnen die Sinne zu einem düsteren Angsttraum aus. Die Augen wollen vor Müdigkeit zufallen — der Mond wandert langsam weiter und leuchtet durch die dunklen Zweige gegen helle Stämme, hinter denen man die furchtbarsten Gestalten vermutet. Nach einiger Zeit gewöhnt man sich jedoch an diese unbekanntere Welt, zuletzt wird es sogar schön, und man gewinnt Freude am Beobachten: Über den klaren Himmel ziehen dunkle Wolken, bedecken die Sterne und manchmal den Mond. Allmählich, gegen 3 Uhr, wird das Licht der Gestirne matter, und eine eigenartige Helligkeit zieht über den Himmel. Doch noch lange muß man wachen, gegen Schlaf und Kälte kämpfen, bis wirklich die Nacht vergangen ist. Zaghaft und fast scheu tasten sich wenige Strahlen über den jenseitigen Bergwald hinweg in den hellgrauen Himmelsraum hinein. Doch nun zögert die Morgensonne nicht mehr lange, es wird heller, es wird Tag. Ein vielstimmiges Vogelkonzert begrüßt ihn und die hellrote Sonne, vor der auch der weiße Nebel unten im Tal zerreißt.

Viele Stunden sind wir gewandert, auf den Höhenwegen oben im Wald und auf der Landstraße im Tal. Manchmal haben wir uns verlaufen, doch zum Abendessen fanden wir uns alle wieder ein. Lange saßen wir dann in den Nächten um das Lagerfeuer, eingehüllt in unsere Ponchos und Parkos, erzählten oder hörten zu, wenn einer die Hirtennovelle las; und sangen in die Sommernacht: „Uns geht die Sonne nicht unter!“

Kl.-Werner Wippermann

## Gruß aus dem Schulanatorium Tannenhau

Im letzten Sommergruß erzählte ich davon, daß neben den Feiertagen im Ablauf des Jahres auch der Alltag zu seinem Recht kommt, und ich schilderte die schwere Arbeit des Erziehers. Heute will ich Euch daran erinnern, wie vergnügt wir immer Fasnacht gefeiert haben, und Ihr sollt mit uns einen Blick in die Zukunft tun, wie wir es mit nachfolgender Geschichte an diesem Abend getan haben.

### Das Tannenhau im Jahre 2000

Könnt Ihr Euch vorstellen, wie das Tannenhau im Jahre 2000 aussieht? Bedenkt, daß Ihr dann 40 Jahre älter seid und daß Ihr selbstverständlich Eure Sprößlinge nach Königfeld geschickt habt und nun als Familienväter aufkreuzt. Da sehe ich im Geiste vor mir einen kleinen rotbäckigen Ohlhaver und einen kleinen Graf, einen kleinen Schwani und einen kleinen Metzger. Sie tragen alle einen lederartigen Anzug, von den Fußspitzen bis über den Hals, nur der Kopf guckt heraus. Und um den zu bedecken, hängen an den Kleiderhaken Schutzhelme, die in der Freizeit und zum Ausgehen aufgesetzt werden. Ein Gang durchs Haus läßt überhaupt allerlei Neuerungen erkennen. Fenster sind keine mehr vorhanden.

Dort, wo Ihr diese jetzt noch seht, sind dann balkonartige Vorsprünge gebaut worden ohne Geländer, von denen die Jungen sich mit eigener Flugkraft in die Luft schwingen und auch wieder landen können. Die dazu nötigen Flügel und ein kleiner Hilfsmotor für Notfälle sind in dem Lederanzug eingearbeitet. Wegen der sich häufenden Luft-Verkehrsunfälle sind im Tannenhaus Schutzhelme Vorschrift. Fenster sind im übrigen auch gar nicht mehr nötig, da die Witterung im Winter und Sommer gleichmäßig warm ist. Die Wetterfrösche haben mit Hilfe von Atomen und Nutzbarmachung der Sonnenstrahlung dieses Klima für Königsfeld ausgearbeitet. Nur wenige Kilometer entfernt, nämlich am Kesselberg, und dann auch wieder am Feldberg ist ewiger Winter mit dauerndem Neuschnee, strahlender Mittagssonne und nächtlicher Kälte: das Paradies für Wintersportler. Am Bodensee dagegen ist die Herrschaft des Sommers ausgerufen worden. Es ist dort knallheiß, eine leichte Brise kräuselt den See, die Menschen halten sich entweder in ihm oder auf ihm auf. Ihr versteht also, daß wir keine Fenster mehr brauchen.

Geweckt wird jetzt morgens um 7.30 Uhr. Kein Erzieher geht dabei durchs Haus und ruft den Jungen einen „Guten Morgen“ zu. Dieser ruht selber noch in seinem Bett, drückt auf einen Knopf, und im gleichen Augenblick ertönt eine zackige Militärmusik in allen Zimmern, gleichzeitig neigen sich die Betten auf die Seite und werfen ihren Inhalt hinaus. Nun rasch auf die Plattform und einige Runden geschwebt! „He, Hyronimus Strack! Die Flügel besser durchgedrückt! Und Osram Dustmann, wo hast Du Deinen Helm? Vergessen? Verloren? Aber, aber! Genau wie sein Vater!“

Der Frühsport ist beendet, das Frühstück liegt bereit. Jeder schluckt 2—3 Pillen, geht dann an einer elektronengeladenen Platte vorüber, murmelt sein Stichwort für Mathematik, Englisch, Griechisch oder Latein und nimmt damit die nötigen Kenntnisse für den Schulunterricht in sich auf. Jetzt fliegt die Jungenschar in die Schule. Schulbücher gibt es keine mehr, denn alles Wissen schöpft man aus den Fernsehapparaten und aus dem Schulfunk. Schon nach zwei Stunden sind alle Kinder wieder im Tannenhaus. Es folgt die Körperpflege, denn Ihr werdet hoffentlich gemerkt haben, daß Eure Söhne sich noch gar nicht gewaschen haben. Sie legen ihre Flügelkleidung ab, springen in den Duscraum, der sich über den ganzen Keller mit Ausnahme der Küche erweitert hat. Warmes Wasser spritzt in vollen Strömen aus der Wand, um dann bis auf eisig kalt abzukühlen; dann versiegt es völlig, und für kurze Zeit setzt eine Bombenhitze ein, in der man schnellstens trocknet. Leider stehen dem Tannenhaus vorläufig nur 10 Massagezellen zur Verfügung, in denen ein Roboter ganze Arbeit leistet. „Vorsicht! Ist bei Caesar Siepel auf Brillenträger eingestellt? Und dem kleinen Schulze können wir doppelte Ration zu-messen, sonst ist der gar nicht weich zu kriegen!“

Nach dieser Prozedur stehen schon Herr Dr. med. Alexander Heisler und Herr Dr. med. Atü Jancke bereit, um mit eingebauten Röntgenaugen jeden auf Herz und Nieren zu prüfen. Noch einmal geht es unter die Dusche und dann in normale Kleidung.

Jetzt naht das Mittagessen. Das Tannenhaus hält an der altmodischen Gewohnheit fest, sich dazu an den Tisch im Speisesaal zu setzen. Im Walzerschritt mit entsprechender Musik kommt auf Fließband mit Roll-treppe die Speise aus der Küche herauf und rollt langsam über die Tische. Jeder nimmt sich, was ihm gefällt. Denkt nicht, daß es keinen Lebertran mehr gibt und keinen Fisch! Aber mit Hilfe unserer vollautomatischen Superküche kann den unbeliebtsten Speisen ein Geschmack verliehen werden, daß man meint, statt Kabeljau gespickte Rehkeule zu essen; dicke

Haferflocken schmecken wie pommes frites, und Kartoffeln mit Quark wie Schnitzel mit Blumenkohl. Bubi H. sitzt trotzdem mit dicker Schnute vor seinem Teller. Er ist von zu Hause Besseres gewöhnt! Wer übrigens Fisch in seiner ursprünglichen Form und in seinem fischeigenen Geschmack liebt, bekommt ihn in altmodischer Weise als gebackene oder gekochte Speise vorgesetzt.

Nach dem Mittagessen folgt die „fliegende Liegekur“. Dem Tannenhaus stehen dafür zwei Himmelskörper zur Verfügung. Die Jungen ziehen wieder vorsichtshalber ihre Fluganzüge an, es könnte ja mal einer ab-stürzen, dann kann er sich noch fliegend auf die Erde retten. Man stelle sich diese Flugzeuge wie fliegende Terrassen vor. Sie erheben sich ziem-lich schnell senkrecht von der Erde und können in hohe Luftschichten vordringen. Dieser Wechsel von Erdklima und Himmelsklima ist sehr wohl-tuend für die allgemein sehr zerütteten Nerven, weshalb diese Flug-terrassen wenigstens 5—6mal stündlich auf- und niederschweben. Die Jungen kauen dabei unentwegt Kaugummi mit chemischen Substanzen und mit Pralinen- oder Obstgeschmack (je nach Geschmack), um die Magennerven zu beruhigen. Sehr erfrischt und munter, wenn auch etwas bleich, stürzt sich die Meute anschließend in ihre Autos. Sehr beliebt ist Auto-Fußball. Die Partei Petrus Holz liegt dabei klar in Führung. Petrus kennt dabei keine Rücksichten, weder sich selbst noch anderen gegen-über. Nur noch auf zwei Rädern geht es in die Kurve. Sein Beifahrer wird fast herausgeschleudert. Da aber hat er den Ball erwischt, und ehe der generische Torwart richtig Gegengas eingeschaltet hat, saust der Ball ins Tor. Diese großartige Leistung habt Ihr, liebe Jungen, als Väter zu Hause natürlich auf dem Fernsehschirm verfolgt und Ihr platzt schier vor Stolz und Bewunderung. Radiotelegrafische Anweisung eines Geldge-schenks als Belohnung erscheint Euch angemessen!

Die für Euch immer so beliebte Vesper-Mahlzeit fällt für Eure Söhne aus. Für den mit Kalorien so reich gefüllten Körper wäre das eine un-verantwortliche Überladung. Dagegen muß nach dieser sportlichen Be-tätigung nun die Hausarbeit zu ihrem Recht kommen. Es hat sich u. a. gezeigt, daß in der Bettkippvorrichtung in Zimmer Nr. 6 ein Wackel-kontakt ist und daß Sorajo Meier trotz eigener Anstrengung immer wieder ins Bett zurückfällt; die Aufstehmusik und die Speisenmelodie müssen neu eingestellt werden, abgestimmt auf die politische Lage; die Auswahl ver-langt ein feines Fingerspitzengefühl. Der Roboter in Massagezelle 4 stellt sich nach der Massage immer so blöde vor die Tür, daß man kaum an ihm vorbeigehen kann; auch macht er ein so sehr unfreudliches Gesicht. Diese kleinen Fehler müssen gesucht und beseitigt werden. Vom Nachbarn liegt eine Beschwerde vor, daß beim Frühflug die Auspuffgase absichtlich in sein Schlafzimmer gelenkt werden und er durch unnötiges Geknatter aufgeweckt wird. Latinus Reinhold muß zu Fuß hingehen und Besserung geloben. Auch an den Fluganzügen gibt es dauernd Schäden zu heilen und Neuerungen einzubauen. So vergeht der Nachmittag rasch.

Über das Abendessen ist sich die Leitung des Tannenhauses nicht ganz klar, ob sie es nämlich beibehalten oder ob sie es durch Tabletten er-setzen soll. Es ist ganz klar, daß Tabletten furchtbar langweilig sind; mit Konserven kann man wohl weitgehend richtige Mahlzeiten herstellen, aber die Arbeit dafür will niemand mehr leisten.

Eine Gruppe von etwa 10 Jungen setzt sich jetzt zusammen, um das Entscheidungsspiel im „schwebenden Handball“, das am nächsten Sonntag auf dem Mond stattfinden soll, zu besprechen. Ihr wißt ja, daß auf dem Mond andere Luft- und Klimaverhältnisse herrschen als bei uns auf der Erde, daß man zusätzlich Sauerstoff braucht, um atmen zu können, daß

man dort schwebt (deshalb „schwebender“ Handball), weil die Anziehungskraft des Mondes fehlt, und daß man durch solche Behinderung dem kämpferischen Mondgegner gegenüber im Nachteil ist. Die Mondbewohner, auch Mondkälber genannt, waren auch schon zum Wettspiel auf die Erde gekommen und hatten sich mit den Verhältnissen bei uns auseinandersetzen müssen. Nun verlangt es die sportliche Ehre, daß man diesen Besuch auf fremdem Planeten erwidert. Manchem Jungen klopft doch das Herz im Gedanken an die Reise zum Mond, an alles Neue, was er dort sehen und erleben wird, und natürlich auch im Blick auf das Ergebnis des Wettkampfes. Die Mondkälber müssen geschlagen werden, besiegt werden, besiegt durch die Technik!!

Die letzte halbe Stunde vor dem Schlafengehen sieht man die Jungen vor zwei Fernsehschirmen mit verschiedenem Programm für zwei Altersstufen, und zwar wochentags ausschließlich mit Schulprogramm. Man könnte diese abendlichen Darbietungen mit unserer heutigen Lernzeit vergleichen. Es werden die Wissensgebiete des Lebens, speziell die der Technik, im Bilde gezeigt und erklärt. Das gesprochene Wort wird gleichzeitig auf Miniatur-Tonbändern in vielen Exemplaren aufgenommen und für die Nacht mit Miniatur-Wiedergabe-Apparaten unter das Kopfkissen gelegt. Jedes Wissen prägt sich damit mühelos ein.

Zwischendurch klingelt noch das „Visiophon“, das ist ein Telefon, bei dem die Gesprächspartner sich sehen können. Herr Dr. Henning Sipel wünscht, seinen Sohn Caesar am Apparat zu sprechen und zu sehen. Caesar hat im letzten Fernschreiben so viele Fehler gemacht, daß sein Vater ernstlich böse ist. Immerhin wird das Gespräch mit viel Liebe und Güte geführt und nimmt schier kein Ende.

Aber unsere Geschichte und unser Blick in die Zukunft muß jetzt beendet werden. Wir stehen zunächst noch mit beiden Beinen auf der Erde und haben noch keinen Mondkälber-Besuch zu erwarten. Auch denke keiner diese Nacht oder morgen früh, er habe einen Fluganzug an und könne aus dem Fenster starten. Ob es in 40 Jahren noch so gute, delikate Pfannkuchen gibt wie heute abend hier, wage ich sehr zu bezweifeln. Deshalb genießt die Gegenwart und tragt an Eurem Teil dazu bei, daß die Zukunft erträglich sein wird. — — —

Mit diesem Wunsch und dieser Aufforderung grüßen wir unsere lieben früheren Mitarbeiter und Jungen sehr herzlich.

Alfred und Anneli Renkewitz

## Aus der Erziehungsarbeit der Brüdergemeine in Vergangenheit und Gegenwart

Am 9. Mai 1760, also vor 200 Jahren, starb der Graf v. Zinzendorf, der Begründer der Brüdergemeine und des Herrnhutischen Erziehungswerkes. Das Jahr 1960 ist also ein Gedenkjahr besonderer Art. Dem möchte der „Königsfelder Gruß“ in seiner Weise Rechnung tragen und seinen Lesern, die zum größten Teil nicht der Brüdergemeine angehören, von den Anfängen und dem Fortgang unseres Erziehungswerkes berichten, soweit dies im Rahmen unseres Blattes möglich ist. Es kann sich also weder um eine wissenschaftliche Arbeit noch um eine lückenlose Darstellung handeln. Vielmehr möchten diese Ausführungen auch fernerstehenden Freunden ein wenig Aufschluß geben über den Ursprung unserer Arbeit, über das Werden und Wachsen dieses bis ins 20. Jahrhundert hinein weitästigen Baumes, dem der Orkan des Dritten Reiches und des deutschen Zusammenbruchs viele starke Äste abgebrochen hat, aber dessen Stamm durch

Gottes Gnade die Stürme überdauert und nun wieder neue Triebe hervor gebracht hat.

Zinzendorfs Herz brannte vor Verlangen, seinem Heiland zu dienen, dem er sich schon als Kind ganz zu eigen gegeben hatte. „Das tat ich für dich, was tust du für mich?“ Diese Worte unter dem Bild des Dornenkrönens in einer Düsseldorfer Galerie hatten es dem 19jährigen Reichsgrafen Nikolaus von Zinzendorf angetan. Auf die verschiedenste Weise wollte er dem Bau des Reiches Gottes dienen, also auch in der Hinführung der Jugend zu Christus, wie es sein von ihm hochverehrter Lehrer und Erzieher August Hermann Francke in den Halleschen Anstalten tat. So wurde am 12. Mai 1724, kaum zwei Jahre nachdem der erste Baum zum Anbau von Herrnhut gefällt worden war, schon der Grundstein zu einem Adels-Pädagogium in Herrnhut gelegt, in dem junge Adlige der Umgebung nicht nur eine gute wissenschaftliche Ausbildung erhalten, sondern auch zu verantwortungsbewußten Menschen im Dienst an anderen erzogen werden sollten. Allerdings hat sich Zinzendorf sehr bald davon abgewandt, fremde Kinder in die Anstalten der Brüdergemeine aufzunehmen. Davon soll weiter unten die Rede sein. Jedenfalls ist dies erste Adels-Pädagogium schon 1727 in ein Waisenhaus umgewandelt worden.

Zunächst ist der Graf pädagogisch in die Fußstapfen seines Lehrers August Hermann Francke getreten, bei dem er von seinem 10. bis zum 16. Lebensjahr in Halle erzogen worden war. Geist und Methode der Erziehung waren anfangs auch in Herrnhut pietistisch. In diesem Sinne suchte man auf die Kinder einzuwirken, die als „Bekehrte“, „Erweckte“ und „geistlich Tote“ klassifiziert wurden. Die ersteren zog man zur Mitarbeit an den Kameraden heran, indem man ihnen Ämter mit steigender Verantwortung gab. Sie sollten Streiter Christi werden wie die Erwachsenen. Beim Rückblick auf die Ergebnisse dieser Erziehung hat Zinzendorf später gesagt: Die so erzogenen Kinder seien entweder große Zeugen geworden oder — abgefallen.

1736 wurde Zinzendorf auf Betreiben seiner Standesgenossen und der orthodox-lutherischen Kirchenleitung aus Sachsen verbannt. Er fand zunächst mit den Seinen auf der Ronneburg unweit Büdingen Zuflucht. Hier in der Wetterau entstanden neue Siedlungen der „Brüder“, die sich rasch zu schöner Blüte entwickelten. Noch heute finden sich Reste der einstigen Brüdergemeine „Herrenhaag“ auf einem Hügel der Wetterau, 3,5 km von Büdingen entfernt. Dieser Neuanfang brachte auch einen Wandel in der Erziehungsweise. Zinzendorf sagt: „In der Kinderzucht ist der Sprung, den wir von der damaligen Denkweise und Praxis in den letzten 20 Jahren getan haben, so groß, daß er nach dem gewöhnlichen Gang mindestens 150 Jahre Zeit erfordert hätte.“

Von nun an hat die Erziehung für Zinzendorf nur die Aufgabe, die Kinder durch den „Umgang mit dem Heiland“, durch den ständigen Verkehr des Herzens mit Ihm, glücklich zu machen. „Das ganze Christentum besteht darin, den Heiland liebzuhaben und von Ihm geliebt zu werden, weil Er für uns gestorben ist und weil wir Ihn immer um uns haben. Er war ein Mensch wie wir. Er war auch einmal ein Kind und ist der Freund der Kinder. Wenn das Kind Ihn liebhat, dann braucht es nicht viel zu studieren oder auswendig zu lernen. Dann schreibt Er Seinen Sinn ins Herz; das Gute wird ihm etwas Reizendes, und zum Bösen müßte es sich ordentlich zwingen.“ Wohl gemerkt: Es handelt sich um Kinder einer lebendigen Gemeinde, von deren Vorbild und Einfluß starke Winkungen ausgingen. — Von hier aus ergibt sich für Zinzendorf auch das Verhältnis zwischen den Jugendlichen und ihren Erziehern. Auf Seiten des Kindes ist Offenheit die Grundbedingung, auf Seiten des Erziehers Zart-

heit. Die Erzieher sind Vertraute, denen das Kind „sein Herz sagen kann“. „Wir aber sind von Herzen demütig und sehen jedes Kind mit Respekt und Liebe an.“ Jedes unnötige Gebieten und Verboten, das den Eigenwillen reizen könnte, ist sorgfältig zu vermeiden. Die größte Weisheit ist, wenn man die Kinder sich selbst ziehen läßt. Besonders sollen die Kinder zum Christentum nicht mit Zwang gezogen werden. Daher Zinzendorfs Leitsatz: „Dem Lauf der Natur sollte man nachgehen und ihn heiligen.“ „Unser Wandel, unsere Liebe zum Heiland, unsere Treue im großen und im kleinen; die Erzählung, wie der Heiland gegen uns gesinnt ist, die sollen sie reizen.“ — Der Blick des Erziehers soll stets freundlich und licht sein; er soll das Herz des Kindes zu gewinnen suchen; es soll eine Gemeinschaft zustandekommen, die noch andauert, wenn die Kinder erwachsen sind.

Wir müssen es uns versagen, weiter ins Detail zu gehen. Aber es muß noch einmal daran erinnert werden, daß es sich hier vornehmlich um die Erziehung von Kindern christlicher Eltern in einer äußerlich und innerlich fest geschlossenen Gemeinde handelt. Ja, der Gesichtspunkt der Bewahrung der Jugendlichen vor heterogenen Einflüssen spielt eine große Rolle. So hat Zinzendorf — ein einzigartiger Fall — sich 1747 durch öffentliche Anzeige in den Zeitungen den Eintritt fremder Pensionäre, die damals der Brüdergemeinde förmlich aufgedrängt wurden, ernstlich verboten und die Gefahren solcher Erziehungsanstalten in drastischer Weise geschildert: „Wenn so ein paar hundert Kinder aus aller Welt zusammenkommen, so wird erst ein Zuchthaus daraus. Wenn's eine Weile ein Zuchthaus gewesen ist, so erfahren es allerlei Eltern in der Welt, die ihre bösen Kinder gern loswären, und schicken sie alle in das Zuchthaus hinein. Wenn das Zuchthaus beisammen ist, so kommt eine solche Anhäufung von Sünde und Verführung und eine beständige Verschwörung gegen die Vorgesetzten in Schwang, daß, wenn ihrer gleich dreißig wären, so wären sie nicht imstande, einem solchen Schwarm böser Buben klug genug zu sein oder seine bösen Dinge zu verhindern. Daher kann es am Ende mit solchen Anstalten nicht anders kommen, als daß man die Fehler selbst muß helfen vertuschen, muß die groben Sachen subtil machen, muß den Kindern gute Zeugnisse geben, wenn sie gleich die allerabscheulichsten verdienen, und offenbare Bosheiten für Jugendfehler ausgeben. Denn sonst ist es nicht genug, daß man eins, zwei Kinder fortjagt, sondern man muß nach und nach hundert fortschicken und nur zwei behalten.“

Es erscheint mir notwendig, für unsere fernerstehenden Freunde hier ein Wort der Erklärung beizufügen: Die meisten Herrnhuter Siedlungen, vornehmlich in Ost- und Mitteldeutschland, entstanden etwa in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Mitglieder der Brüdergemeinde wohnten in geschlossenen Ortschaften zusammen, in denen es je eine Knaben- und eine Mädchen-Anstalt gab.

In diesen Heimschulen wurden die Kinder der Brüdergemeinmitglieder unterrichtet und erzogen. Denn die Eltern waren vielfach durch ihre Berufsarbeit oder durch den Dienst am Bau des Reiches Gottes (z. B. in der Heidenmission) so in Anspruch genommen, daß sie sich um die Erziehung der eigenen Kinder nicht gebührend kümmern konnten.

Erst etwa 20 Jahre nach Zinzendorfs Tod haben sich die Verhältnisse geändert. 1782 beschloß die Brüder-Synode, dem Wunsch vieler Eltern nachzugeben, die ihre Kinder vor dem damals herrschenden Rationalismus in die Brüdergemeinde retten wollten. So wurde die Erziehung der Jugend — und zwar nicht nur aus deutschen Landen, sondern auch aus anderen Ländern, wie z. B. England, Holland, Schweden, Schweiz u.a.m. — eine der Hauptaufgaben der Brüdergemeinde, die ja nicht eine sich selbst ge-

nügende Freikirche ist, sondern in erster Linie eine Missionskirche mit den verschiedensten Aufgaben der sogen. Reichsgottesarbeit. Unsere Schulen und Heime haben also schon im ausgehenden 18. Jahrhundert eine weitreichende Anziehungskraft besessen: Nicht nur als Stätten gewissenhafter, christlicher Erziehung, sondern auch als Schulen mit gediegener wissenschaftlicher Ausbildung. Bedeutende Schulmänner jener Zeit, vom religiösen Leben der Brüdergemeinde angezogen, haben freiwillig ihre Kräfte in deren Dienst gestellt. Neben den alten Sprachen hat man schon früh den Naturwissenschaften besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Und die Mädchenbildung, die ja vom Staat lange Zeit stiefmütterlich behandelt worden ist, fand in der Brüdergemeinde die gebührende Pflege. Auch die musische und die körperliche Erziehung hat in unseren Anstalten schon lange eine weit über das Übliche hinausgehende Beachtung und Förderung genossen. Die Anregungen des Turnvaters Jahn sind bei uns von Anfang an auf fruchtbaren Boden gefallen. Kaum waren die das Turnen verbietenden Metternichschen Gesetze in Preußen außer Kraft gesetzt, als Lehrer und Schüler des Nieskyer Pädagogiums sofort einen zünftigen Turnplatz anlegten. Damit hatten sie es so eilig, daß ein schon bestellter Acker, auf dem das Korn bereits im Halm stand, umgepflügt und in einen Turnplatz verwandelt wurde. 20 Jahre später wurde ebenfalls in Niesky die erste deutsche Schul-Turnhalle eingeweiht, die vermutlich noch heute steht und über deren Eingangstor das Pauluswort zu lesen war: „Preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes.“ Das Turnen und das Spielen hat in unseren Heimschulen schon lange hoch in Ehren gestanden, während die Leibbeserziehung in den öffentlichen Schulen in der Regel eine recht untergeordnete Rolle spielte. Alle fünf Jahre fand in Niesky ein Olympia-Turnfest mit beachtlichen Leistungen statt. Der Stabhochsprung, der heute bei den Olympischen Spielen in hohen Ehren steht, gehörte jedenfalls in unserem Nieskyer Pädagogium schon am Ende des vorigen Jahrhunderts zu den selbstverständlichen Leibübungen. — Übrigens wurde zu meiner Zeit jede Turnstunde mit dem Gesang eines Liedes oder einiger Strophen aus dem fein zusammengestellten „Nieskyer Turn-Lieder-Buch“ begonaen.

Das Wesentliche dabei ist, daß das damalige Turnen mit dem heute vielfach herrschenden Rekordbetrieb nichts zu tun hatte. Es gab keine Punkte, keine Preise und dergleichen. Man turnte und spielte aus Freude an der Leistung. Das richtungweisende Ziel dieser körperlichen Erziehung war das bereits genannte Paulus-Wort: „Preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes.“ Weithin bekannt geworden ist jenes Lied des Nieskyer Turnvaters Theodor Bourquin mit den Versen:

Laß ein Mann mich werden,  
der voll Zucht und Art  
stark und rein auf Erden  
Seel' und Leib bewahrt!

Laß ein Mann mich werden,  
immer jugendlich,  
weil die Kraft der Erden  
ist geweiht durch dich!

„Laß ein Mann mich werden,  
der durch Kampf und Streit,  
Lust und Not der Erden  
dringt zur Ewigkeit!“

Hier wurde eine innerlich begründete Turnkultur gepflegt, die wirkliche Bildungswerte vermittelte und für die Charakterbildung von größter Bedeutung war.

Ähnlich stand es mit der Musik, die sich in unseren Anstalten immer besonders sorgfältiger Pflege erfreut hat. — Und wer wüßte nicht um die Handfertigkeiten und Basteleien der uns anvertrauten Jugend, besonders in der Vorweihnachtszeit (Transparente, Sterne)! Die Musikpflege wie auch der Werkunterricht in unserem Zinzendorf-Gymnasium — selbstverständlich auch die Leibeserziehung — wurzeln also in unserer Geschichte und haben schon lange in unserer Herrnhutischen Erziehungsarbeit die ihnen gebührende Wertschätzung genossen.

Kein Wunder, daß unsere Schulen und Heime sich, entsprechend der zunehmenden Verstaatlichung des gesamten Bildungswesens, bemüht haben, den Anforderungen des Staates auch hinsichtlich der wissenschaftlichen Leistungen zu genügen. Das hat uns in steigendem Maß das Wohlwollen und das Vertrauen der staatlichen Behörden gewonnen. Neben den normalen Formen der Höheren Schule (die Volksschule wurde ja je länger je mehr die ausschließliche Domäne des Staates) besaßen wir vor dem 1. bzw. 2. Weltkrieg auch ein eigenes Theologisches Seminar, also eine eigene Theologische Akademie, ein eigenes staatlich anerkanntes Lehrer-Seminar in Niesky mit staatlicher Abschlußprüfung, sowie ein ebenfalls staatlich anerkanntes Lehrerinnen-Seminar, später Ober-Lyzeum genannt, in Gnadau bei Magdeburg.

(Fortsetzung folgt)

W. Wedemann

### Frau Direktor Uttendörfer +

Die älteren Semester unserer Alt-Schülerschaft wird die Nachricht schmerzlich berühren, daß Frau Direktor Inger Uttendörfer am 20. März ds. Js. nach langer Krankheit hier in Königsfeld entschlafen ist.

Von Oktober 1912 bis Ostern 1936 war sie an der Seite ihres Gatten, des Direktors Br. Bertram Uttendörfer, die Hausmutter der KA-Schüler, die sie in vorbildlicher Weise betreut hat. In den schweren Kriegsjahren von 1914 bis 1918, in denen Br. Uttendörfer zweimal zum Heeresdienst eingezogen war, hat sie fast allein die Schwierigkeiten und Drangsale der Kriegszeit (Personalmangel, Verpflegungsnöte) gemeistert und gemeinsam mit den wenigen verbliebenen Erziehern und Lehrern das schwankende Anstaltsschifflein durch die Wogen jener Jahre hindurchgesteuert. Dazu kam im Jahre 1918 eine schwere Erkrankung, die sie wochenlang arbeitsunfähig machte. Als ihr Gatte bald darauf aus dem Herresdienst entlassen wurde, waren nur noch sieben Internatsschüler vorhanden. Aber unverzagt ging das Direktorpaar an den Wiederaufbau der Arbeit, so daß innerhalb von zwei Jahren die Zahl der Heimschüler auf 88 stieg.

Schweren Herzens mußte Br. Uttendörfer, bei dem sich ein unheilbares Herzleiden eingestellt hatte, zu Ostern 1936 die Leitung der Schule in jüngere Hände legen. Zwar blieb er noch als Lehrer mit beschränkter Stundenzahl im Unterricht tätig. Aber schon am 12. März 1940 wurde er in die ewige Heimat abgerufen.

Schw. Uttendörfer hat dann noch zwei Jahrzehnte lang als Witwe hier in Königsfeld gelebt. Die letzten Jahre waren äußerlich durch schwere körperliche Leiden gekennzeichnet. Auch das Augenlicht nahm zusehends ab, so daß sie in der letzten Zeit fast ganz an ihr Zimmer gebunden war, von ihrer Tochter Irmgard in aufopfernder Weise gepflegt. Ihr Leiden hat sie mit stiller Ergebung in den Willen Gottes getragen. So waren diese letzten Jahre eine Zeit stetigen inneren Wachstums. Ihr Sterben ist allen Besuchern ein leuchtendes Vorbild für das gewesen, was wir in der



Brüdergemeine als „Heimgehen“ bezeichnen, als eingehen in die ewige Heimat. „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen“ (Joh. 3, 30), stand unmißverständlich über diesem Ende eines gesegneten Lebens. Im Tode verklärten sich ihre Gesichtszüge zu leuchtender, hoheitsvoller Klarheit.

Am 23. März haben wir sie unter großer Beteiligung der Königsfelder auf unserem Gottesacker zur letzten Ruhe gebettet. Ihr Andenken aber bleibt in den Herzen derer, die sie gekannt haben, vor allem in den Herzen ihrer ehemaligen „Anstaltskinder“, denen sie stets eine treusorgende Hausmutter gewesen ist.

W. Wedemann

### „An Inspector Calls“ von John Priestley

Schulaufführungen haben immer ein doppeltes Gesicht: sie fassen zusammen, was an Kräften und Talenten in einer Schule lebt, und bieten es der Schul- und weiteren Öffentlichkeit dar. Und welch' ein beglückender Reichtum von Zwischenwerten spielt zwischen diesen beiden Polen! Die Spannung der Vorbereitung, die die Klasse in Atem hält, die Freude an der Darstellung gerade auch für solche, die sich im Unterricht schwer tun und nun hier einmal unbefangen zum Zuge kommen, das Zusammenwachsen von Lehrern und Schülern, von Regisseur und Ensemble während der Proben, die Freude an der geglückten Leistung, der Stolz, der Schule

etwas Schönes und Wertvolles dargeboten zu haben, das Bewußtsein endlich, ein geprägtes Stück hoher Geistigkeit sein eigen nennen zu dürfen; denn in keiner anderen Weise kann uns ein geistiger, bedeutungsreicher Zusammenhang so von innen her vertraut werden als indem wir selbst ihn noch einmal aus dem stillen Leben auf dem Papier in die Welt der Bühne heraufführen. Mehr noch: mit der Aufführung wandeln wir uns auch selbst, indem wir das gesprochene und dargestellte Wort in die eigene Überzeugung aufnehmen und uns danach bilden.

All dies war in hervorragender Weise der Fall bei der Herbstaufführung von Priestley's Stück: „Ein Inspektor kommt zu Besuch,“ das die damalige Unterprima unter der Leitung ihres Deutsch- und Englischlehrers Br. Rublack am 26. und 28. Oktober in der Festhalle darstellte. Der Stoff war aus dem Unterricht hervorgegangen; so spiegelte denn die Aufführung auch die Ernsthaftigkeit der Bemühung um ein tiefes Verständnis seines Inhalts in allen Teilen wider. Die Darsteller lebten in ihren Rollen, und diese Rollen lebten in ihnen.

Es ist die Geschichte einer englischen wohlfundierten, bürgerlichen Familie, in der gerade Verlobung gefeiert wird. Alles scheint sich aufs beste anzulassen, als mitten in den heiteren Familienkreis, wo man auf eine glückliche Zukunft anstößt, ein Inspektor der Polizei hereinkommt. Und dieser Mann deckt nun mit seinen vorsichtigen, geduldigen, aber unerbittlichen Fragen den Hintergrund dieser glücklichen Familie auf. Sie stehen samt und sonders auf einem Boden, der von der Schuld getränkt und aufgeweicht ist. Sie haben es alle vergessen oder verdrängt oder verschwiegen, was sie in einer unglücklichen Verkettung von Umständen einem kleinen Ladenmädchen angetan haben, bis dieses schließlich völlig zerbrochen endete. Einem nach dem anderen hält der Inspektor den Spiegel vor, in dem er sich selbst erkennen muß, den Spiegel der Wahrheit, in dem sie alle ihre Schuld sehen. Am schwersten fällt es der stolzen und eigengerechten Mutter einzusehen, wie sie selbst unbarmherzig in dieses Netz verstrickt ist; am schnellsten versteht die sensible Braut, daß hier mehr auf dem Spiel steht als ein junges Glück. Am Schluß scheint sich herauszustellen, daß dieser Inspektor nur eine Art Geisterbesuch mit angemaßter Amtswürde war. Aber kaum hat sich der Alldruck von der Familie gelöst, als auch schon ein nunmehr unbezweifelbarer Anruf der Polizei die Wirklichkeit wiederherstellt: die Familie wird zur Rechenschaft an das Sterbebett des Mädchens beordert, die Selbstmord begangen hat.

Leicht und logisch ergibt sich eine Frage des Inspektors und ein Beweis aus dem anderen, undramatisch, sachlich und nüchtern, aber doch voll gehaltener Spannung fließen die Dialoge dahin. Erst zum Schluß, als von der allgemeinen, verborgenen Menschenschuld die Rede ist, erhebt der Inspektor seine Stimme in den Zuschauerraum, ja in die Welt hinein.

Nicht ohne tiefen Eindruck von dem Ernst dieses Stückes, von der Lebenswahrheit seiner Figuren verließen die Zuschauer das Schultheater. Wenn von Lebensschuld die Rede ist — wir werden immer wieder an diese Tragödie denken. Aus dem Geist der Schule geboren, war diese Aufführung ein schönes Geschenk an sie und alle, die es sahen.

Es bedeutete eine Anerkennung, daß die Truppe im Januar nach dem Birklehof, einer nahe gelegenen und befreundeten Privatschule in Hinterzarten, fahren und die Aufführung dort wiederholen konnte. Die Leitung des Birklehofes hat den Darstellern bestätigt, was wir hier auch dankbar empfanden: daß es eine Gruppe von Jugendlichen unternahm, ihren eigenen Altersgenossen und der Erwachsenenwelt eine so ernsthafte Wahrheit im Spiel nahezubringen. Waldemar Reichel

## Theaterfahrt der Ober-Prima nach Tübingen

Die Aufführung von John Priestleys „Ein Inspektor kommt“, von der oben berichtet worden ist, hatte den Prima-Schauspielern so viel eingebracht, daß sie sich ihrerseits an einem Studenten-Schauspiel erfreuen konnten.

Auf Br. Rublacks Bitte vermittelte Prof. Pfahler, der Vater eines unserer Abiturienten, uns den Besuch von Menanders „Dyskolos“. Eine erlebnisreiche Fahrt durchs blühende Land am 19. Mai nach Tübingen! Wir wanderten durch die schmalen Gäßchen, stiegen über steile Steintreppen zum Schloß empor, besichtigten das berühmte Evangelische Stift, die Studienstätte eines Kepler, Hölderlin und Schelling, mit seiner kostbaren alten Bibliothek! Und abends der „Menschenfeind“ des Menander! Wißt Ihr, daß Menander (343—293 v. Chr.) eine weltbewegende „Erfindung“ gemacht hat, ohne die es z. B. kein Kino gäbe? Er hat nämlich vor 2000 Jahren in das griechische Lustspiel die Liebe als das tragende Motiv der Handlung eingeführt. Im Spiel der Studenten in der geistvollen Übersetzung ihres Professors Hommel, mit der amüsanten Musik eines Tübingen-Komponisten, erlebten wir staunend die Atmosphäre einer antiken Komödie. Nicht die Handlung, wie ein verwöhnter junger Städter zum ersten Mal eine echte Neigung fühlt und die ländliche Schöne ihrem griesgrämigen Vater abwirbt, nicht ohne Hilfe köstlicher Sklaven- und Parasiten-Gestalten (am Rande: die ländliche Schöne spielte Marei von Drygalski, die Schwester unseres Reinhard von Drygalski) macht den Reiz des Spieles aus, sondern die schon in diesem Frühwerk feine Charakterzeichnung typischer Menschen und die geschmeidige Sprache mit einem vornehmen Humor, der nie plump oder gar ordinär wird. Auch die Art der Studenten zu spielen war ganz antik: Die Anspielungen auf Professoren und Universität, von den anwesenden Studenten mit fröhlichem Gelächter quittiert, uns Fremden nicht immer verständlich, zeigte, daß echte Komik stets scharfe Beobachtung von Zufälligkeiten und Alltäglichkeiten voraussetzt und den lustigen Angriff auf das Allzumenschliche liebt. Noch auf der nächtlichen Heimfahrt kreisten Gedanken und Gespräche um Fragen wie: Warum ist man auf der Suche nach echten deutschen Komödien mit Lessings „Minna“ und Kleists „Zerbrochenen Krug“ schon am Ende? Sind wir Deutschen mit dem „tierischen Ernst“ so bar echten Humors, daß nur der ausländische Import, oft primitive Burleske, wirkt? Ließ die ständische Ungleichheit und gesellschaftliche Zersplitterung im deutschen Raum kein deutsches Lustspiel aufkommen, mit Ausnahme von Wien, dessen geschlossene Stadtkultur den rechten Boden dafür bot? So bringt Theater von und für uns einen bleibenden Gewinn in die Alltagsarbeit einer Schule. Helmuth Glitsch

## Bernard Shaw's „Cäsar und Cleopatra“

Es war schon ein Wagnis, Bernard Shaw's „Cäsar und Cleopatra“ mit einer oder richtiger mit zwei Ober-Sekunden (am 29. 2. und 1. 3.) in der Königsfelder Festhalle aufzuführen. Über das Stück selbst sagt Prof. Fehr in seiner englischen Literaturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts: „Auf alle Fälle ist Shaw's ‚Cäsar und Cleopatra‘ ein Meisterstück. Der Cäsar, den er dem kindisch grausamen, gefährlich anmutigen, sinnlich niedrigen Königinchen gegenüberstellt, ist kein himmelstürmender Heros, sondern ein moderner ‚Held‘ nach Shaws Sinn, Träger der stoisch römischen Tugend, die im englischen Puritaner weiterlebt, jener Tugend, die der Urquell der Schaffenskraft und Selbstbehauptung ist und den Geist

treibt, der die großen Wirklichkeiten ordnet und einem Weltreich neue, hohe Ziele zu geben weiß. Subjektiv und objektiv zugleich, so erhaben, so eins mit der Weltnotwendigkeit, daß er ohne Selbstopferung das Glück über sich hinaus für andere schafft, so lebensklug und so religiös zugleich, daß er alles Leben schont und Rache verdammt, so willenssicher, daß er mit derselben Ruhe die kleinsten und die größten Dinge erledigt.“

Die Aufführung erforderte ein Höchstmaß von Vorbereitung: Der Text der umfangreichen „Historie in fünf Akten“ mußte bühnengerecht und unseren Verhältnissen entsprechend hergerichtet werden. 37 Spieler — außer den Helfern hinter den Kulissen — mußten ausgewählt und eingeübt werden. Eine Unmenge von Requisiten war herzustellen: Gewänder aller Art, Harnische und Helme, Spieße und Schwerter, ein Schiff nicht zu vergessen, das bei hohem Wellengang im Hintergrund der Bühne landete. Das Spangenberg-Haus soll in den Wochen vor der Aufführung einer (ungefährlichen) Waffenschmiede geglichen haben, und die gemalten Kulissen waren geradezu „phantastisch“.

Der Leiter der Aufführung, Dr. Bitzer, hatte dies Stück u. a. deshalb gewählt, weil es sehr viele Möglichkeiten des Spaßigen, des Komödienhaften bietet. Hier war auch der Phantasie des Einzelnen genügend Spielraum gelassen; und so wirkte das Spiel durchaus jugendgemäß. Man denke nur an die aufregenden Kopf- oder besser Hechtsprünge ins Meer — Cäsar nicht ausgenommen —, die auf einer Matte hinter der Bühne landeten. — Wer Bernard Shaw ein wenig kennt, der weiß, daß für „Spritziges“ gut gesorgt ist. All diese Möglichkeiten wurden von unserer für Witz und Humor aufgeschlossenen Jugend mit Begeisterung wahrgenommen.

Daß die Spieler — wohlgemerkt: Keine Schauspieler, sondern Schüler und Schülerinnen der OII — ihre Rollen erfaßt und eindrucksvoll dargestellt haben, davon zeugte der Beifall des bis auf den letzten Platz gefüllten Saales, obwohl die Aufmerksamkeit der Zuschauer volle drei Stunden in Anspruch genommen wurde.

Da dieser Bericht keine Theaterkritik sein soll, kann die Beurteilung der Spieler nur sehr behutsam vorgenommen werden. Für einen Ober-Sekundaner von 17 Jahren war es keine leichte Aufgabe, den 52jährigen, abgeklärten Cäsar zu spielen, der so gar nichts Cäsarisches an sich hat — man denke nur an den kameradschaftlichen Umgangston im Verkehr mit seinen Untergebenen. Seine Glatze wurde durch einen Lobeerkranz notdürftig verdeckt. Diese Rolle war, nicht nur altersmäßig, gewiß die schwierigste, und darum gebührt der Leistung des Darstellers besondere Anerkennung. — Die launenhafte, triebhaft sich gebende Cleopatra — ein Teenager würde man heute sagen — hatte es leichter und spielte ihre Rolle mit treffsicherer Echtheit. — Reizend war Cleopatras kleiner Bruder, das Kind Ptolemäus, mit dem sich die ältere Schwester auf der Bühne regelrecht prügelte. Eine wichtige Figur war die Reichsamma Ptatateeta, an deren Namen sich selbst der große Cäsar die Zunge zerbrach. Der Darsteller war übrigens zugleich der Künstler, der die Kulissen gemalt hatte. — Hervorzuheben wäre auch Rufio, ein römischer Befehlshaber, dessen Treue gegen Cäsar am Ende des Spieles mit der Statthalterschaft über Ägypten belohnt wird. Und nicht vergessen sei Britannus, Cäsars Sekretär, der sich mit tadellosem Oxforder Akzent zum Gaudium der Zuhörer als typischer „gentleman“ präsentierte.

Verzeiht, Ihr lieben Spieler, wenn nicht alle Leistungen einzeln erwähnt werden, von Pothinus, dem Vormund des Ptolemäus, bis herab zu den zerlumpten, sich lausenden Teppichträgern: jeder einzelne seine Rolle mit voller Hingabe gestaltend. — Allen Spielern, die uns einen

genußreichen Abend bereitet haben, sei ein herzlicher Dank gesagt, ganz besonders dem Leiter und Veranstalter des Spieles, Br. Bitzer, und seinem unermüdeten Mitarbeiter, Br. Kunick, die gemeinsam keine Mühe gescheut haben, das Wagnis dieser Aufführung auf sich zu nehmen und zu einem durchschlagenden Erfolg zu führen.

Aber damit soll dieser Bericht nicht schließen. Vielmehr möchte am Ende noch die Frage gestreift werden: Wozu dieser ganze Aufwand? Warum wird seit Jahren zur Fastnacht von den Schülern und Schülerinnen des Zinzendorf-Gymnasiums Theater gespielt? Der Trieb zum Spielen, besonders zum Bühnenspiel, steckt im Jugendlichen und verlangt nach Betätigung. Aber das Wichtigste an solch einer Aufführung ist die Vorbereitungszeit, und zwar die Vorbereitung einer ganzen Klasse, in diesem besonderen Fall sogar zweier getrennter Klassen. Hier wird Gemeinschaftsarbeit im schönsten Sinne geleistet. In den endlosen Proben tut jeder sein Bestes, opfert Zeit und Kraft für die gemeinsame Aufgabe. Das Miteinander und Füreinander ist entscheidend für den Erfolg. Von den technischen Vorbereitungen ist weiter oben schon gesprochen worden. In alledem liegt der pädagogische Wert eines solchen Spieles. Sicherlich wird kein Spieler und keine Spielerin diese Zeit missen wollen, die die Klassengemeinschaft, ja auch den Kontakt zweier getrennter Klassen gefördert und vertieft hat. Gewiß soll auch die Arbeit im nüchternen Rahmen der Klasse Gemeinschaftsarbeit sein. Und hier erweist sich die gemeinsame Unterrichtung von Jungen und Mädchen als segensreich. Aber eine Aufführung mit ihrer wochenlangen Vorbereitungszeit steht hoch über dem Niveau des Alltags, ist eine freiwillig übernommene und darum mit Elan und Phantasie angepackte Aufgabe. Dieser Aufgabe ist die Aufführung von „Cäsar und Cleopatra“ gewiß vollauf gerecht geworden.

W. Wedemann

## Osterliche Fahrt nach Paris mit Bruder Fried

Einem Pariser, über seine Stadt befragt, fällt es nicht leicht, eine Antwort zu geben, er müßte denn sein eigenes Wesen auch charakterisieren. Kann man von einem Pariser verlangen, über seine Heimatstadt zu sprechen? Er kennt sie zu gut, um es tun zu können. Wie oft, wenn ich die Tuilerien in der Höhe des Louvre durchquerte, habe ich schon die aus aller Welt herbeigeströmten Touristenscharen beneidet, die unter dem goldenen Abendhimmel fasziniert den herrlichen Durchblick vom kleinen Triumphbogen des Carusels über den Obelisk der Place de la Concorde zum großen Triumphbogen der Etoile genießen! Wie oft bedauert, daß ich Paris nicht ebenso entdecken konnte, nachdem ich in der Ferne lange und begeistert davon geträumt hatte!

Wir waren nun solche beneidenswerten Touristen und sollten jetzt entdecken und selbst darüber sprechen. Wir sollten unsere Träume in der Wirklichkeit erleben. Aber wie anders kam es! Diese alten, bauffälligen Häuser mit ihren seit Louis Philippe nicht mehr erneuerten Fassaden! Aber wie anders wirkte doch auch diese Seite auf Geister, die es auf sich wirken lassen konnten. Ludwig Curtius schreibt von seinem Erlebnis der ersten Stunden, als ob er sich auch den Geist der Menschen in den verwahrlosten Gassen vorstellen könnte, von den kleinen altmodisch behaglich verwohnten Zimmern hinter den verstaubten Vorhängen der Fenster; wie er in den Romanen der französischen Erzähler alles dieses wiederfindet. Aber für uns Jüngere waren doch die Träume die herrlichen Perspektiven, die prachtvollen Baudenkmäler und das Quartier Latin oder Montmartre. Aber können wir jetzt viel Besonderes über Paris sagen? —

Wenn wir die Stadt nicht nur sahen, sondern auch fühlten, auch in das Herz dieser Stadt drangen, ja. Paris hat vom Eiffel-Turm oder Montmartre herrliche Rundblicke; aber es fehlen die großartigen Hügel und ein weiter Horizont, der den malerischen Reiz anderer Städte ausmacht. Paris verdankt seine Schönheit, die wir träumen und die Wirklichkeit ist, dem Menschen, der Hand des Menschen, seinem Einfallsreichtum und seinem Genie. Mit den Menschen der Stadt, mit ihrem Leben, lebt diese Stadt wie keine andere. Und ihr Leben, ihr Wesen ist das Besondere. Wir haben uns alle großen Bauwerke, viele Wegsteine der französischen Geschichte angesehen. Wir ließen uns von Notre Dame oder Ste. Chapelle oder dem Hôtel des Invalides ebenso beeindrucken wie von den herrlichen Anlagen des Bois de Boulogne oder den Tuileries. Aber wären sie das, was sie mit ihren Menschen sind? Gehört nur dies zu Paris? Oder muß nicht vielmehr St. Germain des prés oder Montmartre, das eine mit den Literatencafés, das andere mit seinen Malern, die so ernst zu nehmen sind wie ihre berühmtesten Vorgänger, auch diesen tiefen Eindruck hinterlassen, der Freude und Bewunderung birgt? Liegt die Schönheit dieser Stadt nicht im Wesen dieser Menschen, dessen Besonderheit in der Durchdringung von Geist und Sinnlichkeit besteht? Das ist es, was uns in Frankreich, besonders in Paris fesselt. Bei ihnen ist diese Durchdringung möglich und steht sich nicht im Wege. In der Malerei der Impressionisten finden wir das, in der französischen Literatur, wobei dieser Impressionismus zum französischen Wesen gehört.

Wenn wir so unsere Phantasie und Träume schweifen lassen, werden wir diese Stadt erleben und nicht nur sehen, werden in sie eindringen. In ihr finden wir die Anmut und Ausgewogenheit des französischen Wesens.— Und welche Gefühle wird Versailles bei uns hervorrufen? Verspielt, im barocken Stil gefangen, leicht, lustvoll und beschwingt. Aber doch auch ernst: Wir denken an Molière, Racine u. a. Aber es überwiegt doch die Verspieltheit des Gartens.

Und so finden wir auch hier die Lebenslust und den Ernst des französischen Geistes, der uns den Eindruck, das Erleben zu einem Gefühl der Freude, der Bewunderung, der Faszination macht. Dieter Götz OI

## Mitteilungen aus Briefen und sonstige Nachrichten

(ohne Gewähr für Vollständigkeit)

**Baisch**, Volker (56-59), ist auf einer Waldorfschule in der Nähe von Stuttgart und fühlt sich dort sehr wohl.

**Butz**, Klaus (47-50), Worms a. Rh., Renzstr. 14, hat die Prüfung als Chemie-Laborant bestanden. Er plant, noch eine 6semestrige Abendfachschule in Mannheim zur Erlangung des „Chemotechnikers“ zu besuchen. Wir wünschen von Herzen guten Erfolg!

**Dahners**, Helga (49-52), Heimatadresse: Viersen, Rhld., Königsallee 23, schreibt als glückliche Braut und hofft, im Frühjahr mit ihrem Verlobten Königsfeld besuchen zu können. Hoffentlich bleibt der Vorsatz bestehen, auch wenn das Frühjahr schon vorüber ist.

**Darboven** Carin (55-57), Hamburg-Harburg, Am Burgberg 26, hat am 22. 2. das Abitur in Hamburg bestanden und besucht jetzt die Staatliche Frauenfachschule in Hamburg-Altona in einer Klasse für Abiturientinnen. Der Lehrgang dauert ein halbes Jahr (Kochen, Nähen usw.) und bringt „perfekte Hausfrauen“ hervor. Dieser Schulbesuch macht ihr viel Freude. Nur hat sie einen sehr langen Schulweg von je zwei Stunden am Morgen und zwei Stunden am Abend. Ab Ostern 1961 will sie in einer Ham-

burger Bank eine zweijährige Lehre absolvieren. Der Lehrvertrag ist schon abgeschlossen. Am Ende dieser Lehre ist sie dann „Bankkaufmann“. — Wir freuen uns von Herzen dieser Pläne und wünschen gutes Gelingen!

**Frank** Wilhelm (1951-54) Lehrer und Erzieher am Zinzendorf-Gymnasium), Studienrat in Schwäbisch Gmünd, Kolpingstr. 12, verlebte mit seiner Frau und ihren zwei Jungen im Alter von 7 und 4 Jahren die Pflingstferien hier in Königsfeld. Es geht ihm und den Seinen gut, und die Arbeit an dem dortigen Gymnasium mit verhältnismäßig kleinen Klassen befriedigt ihn sehr. Der Besuch Br. Franks und seiner Gattin hat uns aufrichtig erfreut. Beide denken sehr gern an die Königsfelder Jahre zurück.

**Gebhardt**, Roland (52-55), besuchte uns als Fallschirmspringer und schickte Weihnachtsgrüße. Anschrift: Zürich, Hirschengraben 7.

**Gentzsch**, Peter (48-54), Frankfurt a. M., Dahlmannstr. 48, besuchte uns am 17. 4. 1960. Er hat die Osterfeiertage im Hause „Früauf“ verlebt und die Zeit hier in Königsfeld recht genossen. Im Februar ds. Js. hat er die Prüfung als Maschinenbau-Ingenieur in Bingen bestanden. Seither ist er in der Firma Lurgi, Apparatebau, in Frankfurt a. M. angestellt. Als er uns besuchte, kam er gerade aus Lothringen, wo er in der Nähe von Thionville mit der Inbetriebsetzung von Elektrofiltern betraut war — eine nicht ungefährliche und jedenfalls sehr verantwortungsvolle Arbeit.

**Golling**, Friedrich, erfreute das Tannenhaus durch Zusendung von zwei Jugendbüchern. Anschrift: Karlsruhe, Hardtstr. 39 a.

**Gormsen**, Niels (38-50) Heimatadresse: Königsfeld, Bergstr. 9, jetzt: Dipl.-Ing. und Architekt in Hohengehren über Schorndorf. Mit seiner Frau und seinem Sohn Sven-Christian hat er eine schöne Wohnung in Hohengehren zwischen Eßlingen und Schorndorf, am Rande des kleinen Dorfes mit herrlichem Ausblick. Seine Frau ist noch im Schuldienst tätig. Er selbst fährt täglich 30 km nach Stuttgart, wo er seit 1958 als Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Siedlungswesen und Entwerfen an der TH tätig ist. Vor allem arbeitet er auf dem großen Gebiet des Wohnungs- und Städtebaues — eine sehr schöne und befriedigende Tätigkeit. Seit Sommer v. Js. ist er außerdem Berater des Rektorates der TH in Fragen der Raumverteilung und -neuplanung. Das ist wohl eine Mehrbelastung, aber sehr interessant, da er auf diese Weise den Aufbau und die große Problematik einer solchen Hochschule kennen lernt. Neben alledem arbeitet er noch als freier Architekt an mehr oder weniger großen Bauten. Er ist also daheim und im Beruf sehr glücklich.

**Gruber**, Martin (37-44), Heimatanschrift: Darmstadt, Claudius-Weg 8. Martin ist als Regierungs-Baureferendar bei der Oberpostdirektion Freiburg als Dipl.-Ing. angestellt. Seine Tätigkeit befriedigt ihn sehr, wie er uns bei seinem Besuch am 14. 5. versicherte. Bisher wohnte er in Breisach bei Werner **Sick**, der verheiratet ist und zwei Kinder hat. Martin hofft aber im Sommer eine hübsche Wohnung in Freiburg-Littenweiler zu bekommen.

**Günther**, Hans-Jürgen (40-44), (14a) Heidenheim, Brenz, Bühlstr. 68, ist verlobt und hofft, noch in diesem Jahr mit seiner Braut oder seiner jungen Frau Königsfeld besuchen zu können. Im Herbst will er heiraten und dann für einige Jahre nach den USA gehen. Er ist als Dipl.-Ing. Papierfachmann und als solcher in den letzten Jahren viel auf Reisen, auch im Ausland, gewesen. Hochinteressant berichtet er von seiner letzten Reise nach Indien, wo er im Auftrag seiner Firma am Aufbau und Inbetriebsetzung einer großen Papierfabrik mitten im indischen Dschungel mehrere Monate lang an maßgebender Stelle tätig gewesen ist. Der Kürze halber bediene ich mich im folgenden zum Teil des Telegramm-

stils: 24stündiger Flug von Stuttgart bis Bombay mit einer Zwischenlandung in Kairo; in den outskirts von Bombay (jetzt 4 Millionen Einwohner) slums, Schmutz und unvorstellbare Armut; nachts schlafen die Menschen meist auf der Straße, mit einer Zeitung, Lumpen oder gar nichts zugedeckt. Die breiten Küstenboulevards mit ihren Hochhäusern dagegen erinnern an Nizza. Von Bombay mit einem Dakota-Flugzeug weiter nach Belgaum, etwa 500 km südlich von Bombay. Die letzten 100 km bei strömendem Regen durch endlose Reisfelder in einem großen Jeep hinein in den Dschungel, der für die nächsten vier Monate seine Heimat sein sollte, gerade in der Zeit des regenreichen Monsun. Gesamtniederschlagsmenge in dieser Regenzeit: 3000 mm gegen höchstens 800 mm in regenreichen Jahren Deutschlands. Die Papierfabrik Dandeli liegt mitten im Dschungel, etwa 2 km entfernt von einem Marktflecken gleichen Namens. Die Gesamtanlage umfaßt eine Zellstoff-Fabrik mit Bleicherei für 65 t pro Tag. Die Fabrik besitzt zwei Papiermaschinen, zwei Kesselhäuser und die Chemikalien-Rückgewinnung für die Zellstoff-Fabrik, alles von deutschen und englischen Firmen geliefert. Rohmaterial ist ausschließlich Bambus, den man in der feucht-heißen Jahreszeit beinahe wachsen sehen kann. Zur Fabrik gehören 600 qkm eigener Forst, d. h. also eine unerschöpfliche Faser-Rohstoff-Quelle für die Zellstoff- und Papierindustrie. Selbst die Arbeiter sind in dieser Jahreszeit immer mit Regenschirm und Gummistiefeln ausgerüstet. Auch sehr viele Frauen sind dort beschäftigt. Der mittlere Monatslohn beträgt etwa DM 60.— „Wir hatten ein kleines Haus, einen sogen. Bungalow, genannt „Villa Dschungelblick“. Mit einem Monteur und seiner Frau zusammen waren wir die einzigen Weißen in einem Gebiet, das größer ist als die Schweiz. Zum Glück gab es wenig Ungeziefer und wenig Moskitos. Nur die Affen tobten mit viel Lärm auf den umstehenden Bäumen herum. Ein kohlrabenschwarzer Koch versorgte uns mit schwäbischen Nationalgerichten wie Flädle-Suppe und Spätzle mit Kartoffelsalat.“ — Im Marktflecken Dandeli mit 20 000 Einwohnern gibt es einen großen Bazar, wo man alles, von den Lebensmitteln bis zur Bekleidung, bekommen kann. Die Waren werden auf der Erde ausgebreitet, selbst das Korn, in dem die Hühner ungeniert herumspazieren (hoffentlich ohne Verdauung). Eine Abwechslung im täglichen Einerlei der Fabrik bildeten die Volksfeste, die mit großer Begeisterung gefeiert wurden. — Ich breche hier ab und erwähne nur noch, daß diesem interessanten Bericht ausgezeichnete Lichtbilder beigelegt waren, die den Kontrast zwischen westlicher Zivilisation und unvorstellbarer Armut sichtbar machen. — Herzlichen Dank für diesen Bericht, der gewiß alle „Gruß“-Leser sehr interessieren wird. — Einstweilen freuen wir uns auf den angekündigten Besuch, spätestens im Herbst!

**Heinke**, Joachim (55-56), besuchte uns in den Osterferien. Es ging ihm gesundheitlich lange Zeit nicht gut, doch machte er bei seinem Besuch einen ganz frischen Eindruck und sah zuversichtlich in die Zukunft. Anschrift: Oldenburg i. O., Wechloyerweg 116.

**Heinrich**, Hanne (45-46), Heimatadresse: Königsfeld, Friedrichstr. 5, studiert z. Zt. an der Kirchlichen Hochschule in Berlin. Ihre Examina in Griechisch und Hebräisch hat sie in den beiden ersten Semestern in Heidelberg bestanden und dort noch ein Semester Theologie studiert. Ihr Wunsch und Ziel ist es, einmal Religionslehrerin an Höheren Schulen zu sein.

**Heinrich**, Hans (46-48), Heimatadresse wie oben, ist nach wie vor ein begeisterter Orgelbauer und Intonateur. Z. Zt. arbeitet er an einer großen Orgel in Krefeld. Danach lockt es ihn vielleicht wieder in die weite Ferne.

**Heinrich**, Michel (50-60), und **Heinrich**, Peter (51-60), Heimatadresse wie oben, studieren beide z. Zt. in Heidelberg, Michel Medizin und Peter Jura.

**Heisler**, Helge (36-44), Pfarrer, Karlsruhe, Blumenstr. 1, sandte zusammen mit seiner Schwester Tempä, jetzt Frau Stade, Trude Hauff und Klaus Nürnberg zu Weihnachten eine Karte freundlichen Gedenkens von einem kleinen Königsfelder Treffen in Stockholm. — Herzlichen Dank!

**Henninger**, Oswald (45-49), St. Georgen, Hauptstr. 34, schweigt sich leider aus. Aber aus dem Südkurier vom 16. 1. war zu erfahren, daß er mit der zweithöchsten Stimmzahl in den St. Georgener Gemeinderat gewählt worden ist und Mitglied des Wirtschafts- und Sozial-Ausschusses dort ist. Nach dem Abitur (49) war er zunächst Erzieher in unserem Haus „Früauf“, studierte dann in Heidelberg und Basel Theologie, trat aber 1952 in ein Industrieunternehmen seiner Heimatstadt ein, wo er als Auslands-Sachbearbeiter tätig ist. In der Jugendarbeit stehend, leitete er einige Jahre den Ortsverein des Ev. Jungmännerwerks CVJM. — Wir freuen uns von Herzen, durch die Presse diese wichtigen Mitteilungen erhalten zu haben.

**Hölzle**, Frideborg (47-55), Freudenstadt, Keplerstr. 22, bat um die Adressen ihrer ehemaligen Klassenkameraden, um ein Treffen der alten UIIb veranstalten zu können. Hoffentlich ist das gelungen! Wir freuen uns sehr, wenn solche Zusammenkünfte aus eigener Initiative unserer Ehemaligen zustandekommen.

**Hoff**, Gerd (52-55), schickte Grüße aus Italien. Damals hoffte er, in Kürze seine Gesellenprüfung zu bestehen. Ob es geglückt ist? Anschrift: Völklingen, Saar, Bouserstr. 101.

**Jars**, Hermann (38-40), (24b) Flensburg, Holm 39, schaute zu Ostern auf der Durchfahrt mit Freunden kurz bei uns herein. Nach seinem Abgang aus unserm Zinzendorf-Gymnasium besuchte er in Flensburg die Oberschule und wurde 1944 als Luftwaffenhelfer zur Flak eingezogen. Im Winter 44-45 kam er an die Ostfront und am 1. Mai in russische Gefangenschaft, wo er es nicht allzu schlecht gehabt hat. 1946 wurde er als krank nach Hause entlassen, erholte sich aber bald und besuchte die Schule noch einmal bis zur mittleren Reife. Anschließend machte er eine Lehre als Motoren Schlosser in Flensburg durch. Nach der Gesellenprüfung arbeitete er an verschiedenen Orten. Ab Dezember 51 fuhr er als Ingenieur-Assistent zur See. Im Frühjahr 55 trat er in die See-Maschinisten-Schule in Flensburg ein. Dann fuhr er eine Zeit lang als Wach-Ingenieur mit der Deutschen Afrika-Linie (Woermann) zur See. Von Herbst 57 an besuchte er die Schiffs-Ingenieur-Schule in Flensburg. Im April 58 heiratete er und fuhr dann ein Jahr lang als leitender Ingenieur auf einem Hamburger Kühlmotorschiff — eine schöne und interessante Zeit. Erst ging es an die amerikanische Küste (USA), dann nach China (Tientsin), weiter nach Ägypten, nach Ghana und nach England. „Ein halbes Jahr lang hatte ich meine Frau mit an Bord. Sie kam nach Los Angeles geflogen und war dann mit in China usw. und hat auf diese Weise auch ein gutes Stück von der Welt gesehen. Am 26. März ds. Js. mußte ich wegen einer Halsnervenlähmung in London von Bord. Die Krankheit ist inzwischen behoben, und ich habe nun Urlaub bis zum 7. Juli, möchte aber mit der Seefahrt endgültig Schluß machen. Am liebsten würde ich eine Tätigkeit als Allround-Techniker in einem Süddeutschen Industriebetrieb übernehmen, allerdings möglichst nicht in einer Großstadt.“ — Herzlichen Dank für den interessanten Brief. Möchte sich bald die gewünschte Tätigkeit hier im süddeutschen Raum finden lassen!

**Johannsen**, Dr. jur. Harald (42-44), z. Zt. Bonn, Köln-Str. 60, berichtet: „Nachdem ich Ende 57 das Assessor-Examen glücklich überstanden habe, meldete ich mich bei der Bundes-Vermögensverwaltung, einem Zweig der Bundes-Finanzverwaltung, wo ich rasch eingestellt wurde.“ — Mit

dieser Tätigkeit als Regierungs-Assessor war er recht zufrieden. Doch wurde er Anfang ds. Js. an die Oberfinanzdirektion in Frankfurt a. M. versetzt. In dieser Zeit konnte er mit zwei Alt-Königsfeldern Verbindung aufnehmen: Mit Hans Herzog aus Marburg (Dr. jur.) und mit Pfarrer Paulus Stein in Mannheim. — „Seit 1. Mai bin ich als Hilfs-Referent im Bundes-Schatzministerium tätig, wo meine ersten Eindrücke einen befriedigenden Wirkungskreis erwarten lassen.“ — Herzlichen Dank! Unsere besten Wünsche begleiten Dich auf Deinem weiteren aufsteigenden Lebensweg.

**Kaltenböck**, Friedrich (25-27), Linz, Österreich, Kaisergasse 9, bedauert, daß von seiner Schülergeneration kaum noch etwas im „Gruß“ zu lesen ist. Doch hält Br. Erich Marx (Pfarrer in Bad Boll) die Verbindung mit einigen anderen Mitschülern aufrecht. „Als ich 1925 mit 15 Jahren nach Königsfeld kam, war ich gegen den christlichen Glauben kritisch eingestellt. Aber durch unsere vortrefflichen Lehrer wurde ich zum Bibelstudium angeregt. Besonders mit Br. Gottfried Winter habe ich bis tief in die Nacht hinein gesprochen. Und Br. Uttendörfer machte mir klar, daß die Bibel kein Geschichtsbuch, sondern ein Buch religiöser Erkenntnisse sei. Die Kirchenbesuche habe ich nie als Zwang empfunden und habe schon damals gewußt, daß die Königsfelder Zeit die schönste meines Lebens sein würde. 1956 besuchte ich Br. Marx in Bad Boll und fand in ihm noch immer den alten, vortrefflichen Lehrer, Erzieher und Freund. Sollte ich einmal wieder nach Ulm kommen, dann werde ich auch Königsfeld besuchen.“ — Herzlichen Dank für den lieben, ausführlichen Brief vom 27. 12. 59!

**Kieser**, Just (47-48 Erzieher im Haus „Früauf“), Pfarrer, Tann-Rüti, Zürich, erinnert sich dankbar an die Königsfelder Zeit als Lehrer und Erzieher und freut sich über die regelmäßige Zusendung des „Königsfelder Gruß“. „Nachdem ich 7½ Jahre in der Schaffhauserischen Gemeinde Löhnigen-Guntmadingen Pfarrer gewesen bin, habe ich im Mai ds. Js. die Stelle gewechselt, schweren Herzens! Es wurde mir eine immer fühlbarere Last kantonal-kirchlicher Ämter auferlegt. Ich gab evangelischen Religionsunterricht an der Kantonschule Schaffhausen, war Präsident des Ev. Erziehungsheimes „Friedeck“ in Buch, Hegau, mit über 40 schwererziehbaren Knaben u.a.m. — Nur schweren Herzens habe ich mich aus dieser vertrauten Arbeit gelöst. — Hier steht die eigentliche pfarramtliche Tätigkeit im Vordergrund: Seelsorge, Unterricht und Predigt. Ein ganz neues, modern eingerichtetes Pfarrhaus wurde für uns und unsere vier Kinder erstellt. Der Gemeindeteil Tann der Kirchgemeinde Dürnten ist wirtschaftlich ganz auf den Industrieort Rüti hin orientiert und mit ihm verwachsen. Tann ist mein Seelsorgebezirk. Die Mehrzahl meiner Gemeindeglieder arbeiten in einer Welt-Firma für die Herstellung von Webstühlen. Daneben betreue ich als Seelsorgebezirk die Nachbargemeinde Gossau, die aus ländlicher, bäuerlicher Bevölkerung besteht.“ — Herzlichen Dank für den lieben Brief und Gottes Segen für die neue Arbeit, auch im Namen meiner Frau!

**von Krosigk**, Sylvia (47-50), war mehrere Monate lang als Krankenschwester in Hamburg tätig, erst in Eppendorf und dann in einer Privatklinik. Zum 1. April wollte sie nach München übersiedeln, wo ihre jüngste Schwester die Sprachenschule besucht. Sylvia ist mit Leib und Seele Krankenschwester und empfindet es immer wieder schmerzlich, daß so oft nicht der zu pflegende Mensch, sondern der „Fall“ im Vordergrund steht. Von München aus hofft sie zum 1. Advent herkommen zu können. Das würde uns von Herzen freuen! — Neue Anschrift: München-Gräfelting, Chirurg. Privatklinik Dr. Wolfart, Waldstr. 7.

**Marquardt**, Werner (48-52), Reutlingen, Württ., Paul-Pfizer-Str. 72, hat zunächst eine sehr gründliche und interessante Lehre in einem Reutlinger Großbetrieb, dem größten dieser Art auf dem Kontinent, für Zulieferungsartikel der Textil-Industrie, absolviert. Er konnte einige lehrreiche Studienfahrten mitmachen und abendliche Kurse an der Volkshochschule belegen. Nach der Gehilfenprüfung, die außer kaufmännischem Allgemeinwissen auch textiltechnisches Fachwissen verlangte, blieb er noch ein halbes Jahr in der Abteilung Export seiner Lehrfirma, wo er auch seine Braut kennen lernte. Es folgte die einjährige Tätigkeit in der Abteilung Export eines alten Reutlinger Betriebes, der die großen Papierherstellungsmaschinen baut. Im vergangenen Sommer durfte er eine Maschinenlieferung nach Schweden begleiten. Diese neuntägige Schwedenreise war für ihn ein einmaliges Erleben. — Seit 1. April ds. Js. arbeitet er in einem Betrieb, der sich mit der Serienproduktion von Traktoren, Pflanzenschutzgeräten und anderen landwirtschaftlichen Maschinen befaßt. Diesmal ist er nicht im Export, sondern im Einkauf, wo er eine selbständige Stelle bekleidet. Es handelt sich also um ein neues Gebiet, das große Sachkenntnis und Verantwortung verlangt und seinen vollen Einsatz erfordert. — Für Deinen weiteren Lebensweg, lieber Werner, wünschen wir Dir von Herzen Gottes Segen.

**von Marschall**, Fritz (36-40), Marburg, Lahn, Großseelheimer Str. 41, schreibt soeben aus dem Diakonie-Krankenhaus in Wehrda, wo ihm die Mandeln herausgenommen worden sind. Im Sommer hofft er mit seinem neuen VW nach Königsfeld und in den Schwarzwald zu kommen. Wir wünschen von Herzen gute Besserung und Gelingen der Sommerurlaubspläne!

**Marsteller**, Willi (49-54), z. Zt. Grevenbroich, Ndrh., Orkener Str. 85, ist seit November v. Js. bei Buckau A. Wolf als Techniker tätig. Dort gefällt es ihm gut, und die Arbeit macht ihm viel Freude. Er fragt nach dem nächsten Alt-Schüler-Treffen, das am 1./2. Oktober stattfinden soll. Näheres darüber wird an anderer Stelle in diesem „Gruß“ veröffentlicht.

**Mehl**, Hermann (38-40), Pater Odilo O.P., Collegio Angelicum Salita del Grillo 1, Roma, Italien, studiert noch immer in Rom. Er hat sich sehr über die Zusendung unserer Brüdergemein-Losungen gefreut und nimmt nach wie vor am Königsfelder Geschehen aufrichtigen Anteil. „Ich glaube, daß jeder, der nicht dem christlichen Glauben fernsteht oder durch unbegründete Ressentiments ungern an seine Königsfelder Zeit zurückdenkt, unserem Herrn gegenüber dankbar sein muß für die in Königsfeld verbrachten Jugendjahre. — Ob ich nach den Sommerferien hier in Rom weiterstudiere, weiß ich noch nicht. Die Entscheidung darüber wird mein P. Provinzial treffen, wenn er vorher hierher kommt.“

**Mende**, Johanna (53-54), (13b) Rothalmünster Ndb., Herndl-Hotel, war nach dem Brand der KA ein Jahr lang als Wirtschaftsleiterin hier tätig. Sie schreibt sehr befriedigt aus Rothalmünster, wo es ihr gut geht und sie sich in ihrer 2-Zimmer-Wohnung mit Küche und Bad sehr wohlfühlt. Im September v. Js. machte sie in ihrem Urlaub mit einer Reisegesellschaft eine Fahrt nach Paris, Versailles und Chartres; dann nach London, Windsor, Oxford, Stratford und Canterbury; zurück ging es über Brüssel und Trier nach München. Durch den letzten „Sommer-Gruß“ veranlaßt, hat sie sich einen Weihnachtsstern gebastelt, der in ihrem Dienstzimmer seinen Platz gefunden hat.

**Müller**, Otto (38-43), Frankfurt a. M.-Niederrad, Bruchfeldstr. 77, hat, durch den letzten „Weihnachts-Gruß“ angeregt, Ernst Klug (41-44) in der Herrnmühle bei (13a) Michelbach Krs. Alzenau mit Frau und Kind besucht und sich davon überzeugt, daß es sich dort gut leben läßt. „Die

Gegend ist bergig und erinnert an Burgberg.“ — Er und Ernst Klug mit Frau schickten uns eine Postkarte freundlichen Gedenkens.

**Müller**, Dr. Richard (39-44 als Studienrat am Zinzendorf-Gymnasium tätig), Göttingen, Höltystr. 8 E, berichtet sehr erfreut von seinem und seiner Frau Umzug in die Höltystraße. „Wir sehen auf Göttingen herab und wohnen unmittelbar am Walde, der sich viele Kilometer nach Osten hinzieht.“

**Müller**, Wolfgang (40-44), Speyer, Schützenstr. 14 oder Postfach 60, besuchte uns, zusammen mit seiner Schwester, am 20. 12. 59. Nach dem Abitur in Mainz hat er sich ganz der Autobranche verschrieben und ist jetzt selbständiger Vertreter verschiedener Auto-Firmen. Er ist verlobt und denkt daran, ganz nach Paris überzusiedeln.

**Nürnberg**, Klaus (41-43), S. Skolvägen 8, Klinten (bei Stockholm), Schweden, berichtet von dem bereits erwähnten kleinen Alt-Königsfelder Treffen in Stockholm. Durch den „Königsfelder Gruß“ hatte er erfahren, daß Trude Hauff nur wenige 100 Meter von ihm entfernt wohnt. Mit ihr, Helge Heisler und seiner Schwester Tempe zusammen hat er einen schönen und angeregten Nachmittag am 2. Weihnachtsfeiertag verlebt. Nach vier Jahren fühlt er sich in Schweden ganz zu Hause und ist jetzt dabei, sich mit Hilfe eines befreundeten Architekten ein eigenes Haus zu bauen. Die Herrichtung des Bauplatzes und die Ausschachtungsarbeiten hat er während seines Urlaubs eigenhändig vorgenommen. Dabei mußten über 160 cbm Granit gesprengt und abtransportiert werden. „Mit 65 kg Dynamit jagten die Sprengarbeiter den ganzen Felsen in einer sogen. Intervall-Sprengung in die Luft. Der gewaltige Steinhaufen wurde mit Hilfe eines Baggers und großer Lastwagen abtransportiert. Nach Möglichkeit mache ich die Arbeiten alleine. Ende des Jahres wollen wir einziehen. Unsere neue Adresse wird dann sein: Nacke (Stadtrand von Stockholm) Drottninghamnsvägen 21. — Als neuesten Hobby habe ich im vergangenen Frühjahr mit Sporttauchen begonnen und bin mittlerweile in einen Taucherclub eingetreten, wo wir komplette Froschmannausrüstungen haben und auch im Winter trainieren. Nie war ich von einem Sport so begeistert.“ — Zum Glück gibt es dort keine Haifische! — Für die Fertigstellung des eigenen Hauses und den Umzug senden wir unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche und bitten um rechtzeitige Mitteilung der Adressenänderung.

**Portmann**, Rolf (44-47), Kunsthistoriker, Bochum-Weitmar, Hattinger Str. 250, hat im Auftrag der Bochumer Volkshochschule für den kommenden Juli eine Kunstausstellung unter dem Thema „Der Sport in der bildenden Kunst“ zusammengestellt. Bevor die Ausstellung in vollem Umfang in Bochum gezeigt wird, geht sie als kleinere Schau durch Süd- und Norddeutschland. So wurden die Arbeiten Anfang März in Schwetzingen ausgestellt. Dankenswerter Weise hat Rolf unsere Schule zur kostenlosen Besichtigung dieser Schau eingeladen. Leider konnten wir im März, dem Monat des Abiturs und der Versetzungszeugnisse, dieser freundlichen Einladung nicht Folge leisten. Herzlichen Dank und freundliche Grüße!

**Rasche**, Ebba (51-54), Heimatadresse: Stuttgart-N., Feuerbacher Weg 97, schreibt wiederholt froh und dankbar aus Caracas in Venezuela, wo es ihr bisher gut gefällt und sie auch Spanisch sprechen lernt. „Auch mein Englisch wird immer besser. Ich merke, daß ich gar nicht mehr viel überlegen muß, sondern gleich Englisch denke. Spätestens im September fahre ich nach Hause zurück; denn meine Eltern brauchen mich dringend im Geschäft. Dann hoffe ich, zum Advent nach Königsfeld kommen zu können.“ Das würde uns herzlich freuen!

**Reschke**, Eike (46-51), Baden-Baden, Hochstr. 1, ist z. Zt. Gerichtsreferendar in Freiburg. Nebenbei ist er Tutor an der Universität, was ihm viel Freude macht. Seine Schwester Nanna ist seit Oktober 58 mit Dipl.-Ing. Werner Holdermann glücklich verheiratet und hilft ihrem Mann neben dem Haushalt ein wenig bei seiner Arbeit als Architekt. — Wolf Rüdiger Ranfft (bis 1952 im Tannenhaus) hat seine Gesellenprüfung für Elektrotechnik mit „gut“ bestanden und ist im Vorsemester auf dem Technikum Konstanz, wo er fleißig studiert. Er ist Reschkes Pflegesohn.

**Reutler**, Hermann (55-56), Dirmingen, Saar, Am Render 12, besuchte uns am 3. April ds. Js. auf der Durchfahrt von München — wo er ein Semester studiert hatte — nach Saarbrücken. Vorher hatte er bereits sechs Semester an der Universität Saarbrücken studiert und setzt dort sein Studium fort, und zwar Betriebswirtschaft und Pädagogik, mit dem Ziel, Handelsstudienrat zu werden. Gesundheitlich geht es ihm gut. Er denkt gern an das mit dem Abitur abgeschlossene Jahr in Königsfeld zurück.

**Roller**, Jost (41-44), Grünwald bei München, Josef-Sammer-Str. 19, schreibt sehr befriedigt von seiner Tätigkeit und seinem neuen Heim in Grünwald bei München. Bitte, die Adressenänderung beachten! Er muß mit seinem Wagen dienstlich viel unterwegs sein und schrieb zuletzt von einem kleinen Königsfelder Treffen mit Dr. med. Uwe Ohlenbusch (Bremen, Manteuffelstr. 20) und H. J. Schumann (Bremen, Dijonstr. 51). Zusammen schickten sie einen Kartengruß mit der Ansicht der neuen „Bremen“. Jost hat kürzlich Frl. Böhm in München zufällig getroffen und Grüße von ihr bestellt.

**Rosemeyer**, Bernd (51-52), Freiburg-Zähringen, In der Röte 3, schreibt auf den „Weihnachts-Gruß“ hin: „Leider konnte ich zum 1. Advent nicht nach Königsfeld kommen. Ich bereite mich auf mein Physikum vor, denke aber immer noch gern an die Königsfelder Zeit zurück.“

**Sauer**, Uschi (47-56), cand. med., Heimatadresse: Freiburg, Br., Zasiusstr. 16, ist auf Grund ihres Fleißes und ihrer Leistungen in die „Deutsche Studien-Stiftung“ aufgenommen worden. Bei den Prüfungen zur Aufnahme in die Studien-Stiftung wurde sie gefragt, welche Schule sie besucht hätte. Es freute sie sehr, bei dieser Gelegenheit für unser Zinzendorf-Gymnasium eine Lanze brechen zu können.

**Schmidt**, Theodor (1894-96 Lehrer in der KA), Niesky OL., Dr.-Külz-Str. 13, reagiert immer wieder sehr freundlich auf die Zusendung des „Königsfelder Gruß“: „Es ist wirklich erstaunlich, was da alles neu geworden ist. Und doch weht durch den „Gruß“ noch immer die liebe alte Luft zu uns herüber. Freilich sehe ich die Nachrichten schon lange vergeblich nach alten Kollegen und Schülern aus meiner Zeit durch. Wer weiß, ob ich nicht wirklich der letzte Überlebende aus jener längst vergangenen Zeit bin! Wie gern wäre ich im Herbst, wo ich ja von der DDR für einen Besuch in der Schweiz und den Transit-Ländern einen Urlaub von 90 Tagen bewilligt bekommen hatte, auch nach Königsfeld gekommen. Da überfiel mich wieder eine Trigeminus-Neuralgie und nötigte mich, auf kürzestem Wege nach Niesky zurückzukehren. Immerhin waren diese Reisetage ein großes Geschenk, und ich durfte so viele liebe Menschen noch einmal im Leben wiedersehen — bei 89 Jahren wirklich nichts Selbstverständliches!“ Schade, wir hätten uns über Deinen Besuch ganz außerordentlich gefreut!

**Segel**, Rolf (37-39), (22a) Rheinhausen, Kaiserstr. 69, kam mit seiner Frau auf einer Urlaubsreise an den Bodensee am 1. Mai durch Königsfeld, wo er uns mit seinem Besuch erfreute. Leider war ich selbst damals gerade abwesend, so daß ich zu meinem Leidwesen diesen Besuch verpaßt habe.

In Heiligenberg und am Bodensee hat Rolf mit seiner Frau den Frühling mit ausgedehnten Wanderungen und schönen Ausfahrten sehr geossen.

**Spieser**, Witiko (53-54 im Tannenhaus). Er hat seine Prüfung an der Hotelfachschule bestanden und berichtet von seiner Tätigkeit im eigenen Gartencafé auf Burg Stettenfels, Württ. Wir wünschen weiter gutes Vorankommen!

**Stoffregen**, Hans (38-43), (20a) Celle, Luhmannweg 23, hat viel Freude an seinem Beruf als Studienrat und hat im vergangenen Jahr die Abiturklasse geführt.

**Walther**, Dr. Lutz (10-14), Wiesbaden, Aarstr. 12, kam zum 1. Advent nach Königfeld. „Die für mich völlig neuartige Umgebung bot ein besonders festliches Bild bei gleichgebliebenem Geist. Zu meinem Bedauern mußte ich nach dem schönen Frühstück wieder abreisen, da es meiner 93jährigen Mutter gesundheitlich nicht gut ging.“ — Ihr unerwarteter Besuch hat uns von Herzen gefreut!

**Zacke**, Hans-Joachim (44-48), Stuttgart 13, Ecklenstr. 5, arbeitet als Ingenieur in der Firma Standard Elektrik Lorenz AG. Seit dem 18.9.59. ist er verheiratet mit Ingrid geb. Senkhorst. Voraussichtlich wird er am 1. 7. eine neue Tätigkeit in Köln übernehmen. Sein Besuch am 28. 5., zusammen mit seiner jungen Frau, hat uns herzlich gefreut. Er denkt gern an die Königsfelder Jahre zurück.

**Rentner**, Rolf (52-56), (22b) Bad Kreuznach, Turmstr. 8: „Nach erfolgreicher Absolvierung einer zweijährigen Handelsschule bin ich in die Lehre eingetreten, die ich zur Hälfte bei einem Steuerberater und zur anderen Hälfte in einem Schuhgeschäft machte. An Ostern will ich meine Schlußprüfung ablegen.“ — Wir hoffen, daß diese inzwischen gut bestanden ist!

**Kartengrüße** sandten: Horst **Cäsar**, Ellen **Criegee**, Armin **Dannenberg**, Hans-Georg **Farr** und Frau Inge, geb. Niemeyer, Rüdiger **Hablizel**, Hans **Hasewinkel** und Frau, Hans **Heintz**, Achatz **von Jagow**, Werner **Wolf Kühne** zusammen mit Reinhard **Cornelius**, Günther **Häfele** zusammen mit Harald Lehr, Dieter **Merkel** und Frau Rosemarie, Peter **Muhl** und Frau Hedy, Gisa **Stratemann**, Karlheinz **Vetter**, Herbert **Viehl**, Max **Wagner**.

#### Verlobungen

Eva Baumgart Kempten 3 (Allgäu, Mariaberg), mit Herrn Dipl.-Ing. Hans-Jürgen **Günther**, Heidenheim, Brenz, Bühlstr. 68, Ostern 1960.

Helga **Dahners**, Apothekerin, Stuttgart-S., Hirschapotheke, mit Herrn Dr. Wolfgang Rundel, Dipl.-Chemiker, Ebingen, Württ., Panoramastr. 33, Neujahr 1960.

Ruth Hege, Kirschbacherhof bei Zweibrücken, mit Herrn Dieter **Christ-Ernst**, Dirmstein, Niedermühle, Weihnachten 1959.

Hans Jörg **Hirschmann** (47-56), cand. jur., mit Fräulein Astrid Schindler, cand. med. dent., Bonn, Kreuzbergweg 12, am 12. 6. 1960, Königfeld, Schwarzwald, Friedrichstr. 5.

Frideborg **Hölzle**, Apotheken-Praktikantin, Königfeld, Schwarzwald-Apotheke, mit Herrn Kurt Ertel, stud. pharm., Freudenstadt, Mörickestr. 15, 4. Advent 1959.

Olly Keller, Reutlingen, Wilhelm-Kuhn-Str. 36, mit Herrn Werner **Marquardt**, Reutlingen, Paul-Pfizer-Str. 72, 1. Mai 1960.

Rosemarie **Otto**, Weikersheim, Württ., Mergentheimer Str. 15, mit Herrn Siegfried **Leistikow**, Dipl.-Chemiker, Krautheim, Jagst, Schloß, 14. 5. 1960.

Elisabeth Scheible, Aalen, Mühlstr. 35, mit Herrn Dieter **Mezger**, Aalen, Wilhelmstr. 72, 20. Dezember 1959.

Erdmuth **Schmiedecke**, Barsinghausen, Hann., Poststr. 6, mit Herrn Dr. phil. Hans-Jürgen **Kunick**, Königfeld, Schramberger Str. 4, 31. Jan. 1960.

Franz **Vogt**, Ingenieur in Wolfstein, Pfalz, mit Fräulein Helga Brenkolt, Hirschhorn, Pfalz, Pfingsten 1960.

Friedrich **Walther** mit Fräulein Christa **Bramke**, Königfeld, 12. 6. 60.

Mechthild **Wunderling**, Bad Boll über Göppingen, mit Herrn Martin Mühlhäußer, Bad Boll, Weihnachten 1959.

#### Vermählungen

Rüdiger **Baruth**, Erzieher im Tannenhaus und Lehrer am Zinzendorf-Gymnasium von Ostern bis Herbst 1958, mit Frau Inge, geb. Hübner, Gütersloh, Brockhäger Str. 167.

Helmut **Buchholz** und Frau Ilse, geb. Nobel, Königfeld, Schwarzwald, Gnadenfreier Str. 3, 23. April 1960.

Pier Doxie mit Frau Barbara, geb. **Raithel**, Offenburg, Baden, Friedenstr. 27, am 4. 6. 1960.

Hans-Christoph **Hahn** und Frau Margarete, geb. Gräfin Finckenstein, Rautenberg, Hann., Pfarrhaus, 27. Februar 1960.

Friedrich **von Marschall** mit Frau Gertrud, geb. Boll, Marburg, Lahn, Groß-Seelheimer Str. 41, am 3. 6. 1960.

Peter **Muhl** und Frau Hedy, geb. Schlichting, Sausenheim bei Grünstadt, Pfalz, Schloßberg 176, 15. März 1960.

Eberhard **Schwarz** und Frau Brigitte, geb. Hartenstein, Dresden-Bad Weißer Hirsch, Lausitzer Str. 3, im Dezember 1959.

Hellmut **Seiler**, Dipl.-Physiker, mit Frau Dr. Charlotte, geb. Dunker, Stud.-Ass., Tübingen-Derendingen, Roßbergstr. 47, zu Pfingsten 1960.

Karl **Vogt** und Frau Anneliese, geb. Bergmann, Wolfstein, Pfalz, 5. Dezember 1959.

#### Geburten

Theodor **Boeddinghaus** und Frau Amei, geb. Genähr, Wuppertal-Elberfeld, Distelbeck 29, ein Sohn Matthias am 4. März 1960.

Erhard Bürk und Frau Sieglinde, geb. **Benzing**, Düsseldorf, Gartenstr. 25, eine Tochter Annette am 5. Mai 1960.

Raimar **Fiehn** und Frau Ursula, geb. **Will**, Oberursel, Taunus, Dillstr. 6, ein Sohn Thomas Dieter am 10. Dezember 1959.

Dr. med. Hans Jürgen **Garbe** und Frau Gudrun, geb. Stein, Göttingen-Weende, Oberestr. 14, ein Sohn Martin am 9. Dezember 1959.

Jürg Haas und Frau Christa, geb. **Bauerle**, Bad Dürkheim, Wilhelmstr. 24, ein Sohn Christian Georg am 3. Februar 1960.

Klaus **Koch**, Dipl.-Physiker, Aalen, Ziegelstr. 62, und Frau Dorothea, geb. Ebert, ein Sohn Andreas am 10. Juni 1960.

Volker **Krieg** und Frau Erika, geb. Brodbeck, Tschengla, ein Sohn Axel Helmut am 24. Januar 1960.

Dieter **Ottmann** und Frau Eva, Dortmund-Schanze, Landstr. 50, ein Sohn Gerhard am 1. Dezember 1959.

Jean **Petit** und Frau Elsa, geb. **Sarg**, 11. Rue Philippe Grass, Strasbourg, ein Sohn Jean Dominique am 2. Februar 1960.

Helmut **Reimann** und Frau Ursula, geb. Grage, Elmshorn, Schlurrehm 2, ein Sohn Mathias am 8. Mai 1960.

Hans Christoph **Rublack** und Frau Ursula, geb. Nelle, Konstanz, Stockackerweg 31, ein Sohn Karl Christoph am 8. Mai 1960.

Paulus **Stein**, Vikar, und Frau Barbara, geb. **Kautzsch**, Mannheim, Zeller Str. 34, ein Sohn Martin am 20. Januar 1960.

#### Entschlafenen

Walter **Bucerus** (22-24), Prokurist in Fa. Kreidler's Metall- und Drahtwerke GmbH, Stuttgart-Zuffenhausen, wurde den Seinigen im Alter von

52 Jahren völlig unerwartet entrissen. Er starb an den Folgen eines Herzinfarkts auf einer Dienstreise im Schwenninger Krankenhaus, von allen, die ihn kannten, aufs tiefste betrauert. Am 4. 4. 1960 wurde er unter großer Beteiligung auf unserm Königsfelder Gottesacker bestattet.

Oskar **Gemuseus** (1897-99 Lehrer an der KA), Bischof der Brüderkirche, starb am 10. 12. 1959 im Alter von 85 Jahren im Altersheim der Brüdergemeine Kleinwelka bei Bautzen.

Frau Direktor Inger **Uttendörfer**, gestorben am 20. 3. 1960 in Königsfeld (siehe Sonderbericht).

Reinhard **Vogt** (1925-28), Kirchenoberbaurat und Architekt B.D.A., starb plötzlich und unerwartet im 47. Lebensjahr infolge eines Herzinfarkts. Seit 13 Jahren war er als Bausachverständiger und kirchlicher Friedhofspfleger im Auftrag des Ev.-lutherischen Gesamtverbandes Harburg und im Dienst der Hamburger Landeskirche als hochgeschätzter Architekt und schöpferischer Künstler tätig. Um ihn trauern nicht nur seine Frau und ihre zwei Kinder, sondern auch die Brüdergemeine Hamburg, der er als Mitglied angehörte, und ein großer Kreis von Freunden und Bekannten seines weitgespannten Wirkungsfeldes. — Eine seiner letzten großen Arbeiten war die Planung und der Bau des Brüdergemein-Kirchensaales in Neugnadenfeld, Kreis Bentheim, dessen Einweihung am 13. September 1959 er noch persönlich erleben durfte.

**Am 8. März 1960 bestanden folgende 17 Schüler(innen) der OI hum. die Reifeprüfung am Zinzendorf-Gymnasium:**

Hans-Martin Brauer, Engers, Rhein	Wolfgang Krömer, Herford
Werner Büge, Enkenbach, Pfalz	Gerhart Müller, Königsfeld
Dierk-Henning Dietrich, Hannover	Wolfgang Nauhaus, Königsfeld
Gerhard Göhler, Freiburg	Gerhard Pfahler, Tübingen
Hans Peter Händler	Klaus Jürgen Schwenzer
Michel Heinrich, Königsfeld	Arnim von Stechow, Kopenhagen
Peter Heinrich, Königsfeld	Uwe Stroborn, Essen
Dieter Kleinschmidt, Köln	Dorothea Braun, Neukirch
Joachim Krebs, Villingen	b. Furtwangen

**Aus der neusprachlichen Oberprima bestanden am 16. 3. 1960 folgende 18 Schüler(innen) das Abitur:**

Ulf-Hein Barth, Königsfeld	Walter Reinhard, Neuwied
Jürgen Braun, Villingen	Robert Schulte, Saarbrücken
Walter Egel, Essen	Rüdiger Wolff, Sennestadt
Hans Peter Eid, Kirn, Nahe	Erdmuth Bramke, Königsfeld
Christoph Gammert, Königsfeld	Heidi Caspari, Bernkastel
Rolf Gammert, Königsfeld	Ute Christoph, Rheinhausen
Hermann Mühlendyck, Höhr-Grenzhausen	Ilse Ofterdinger, Trossingen
Hans Müller, Niederweiler	Norgard Six, Saarbrücken
Franz Jos. von Mutius, Paris	Monika Willach, Ruppichterroth, Rhl.

**Jahresarbeiten OIa 1959/60**

Hans-Martin Brauer:	Über das Wesen des sichtbaren Lichtes
Dorlegret Braun:	Weg im Nebel (Erzählung)
Werner Büge:	Die pfälzischen Burgen und der Trifels
Dierk Henning Dietrich:	Der Amerikaner in der Bundesrepublik
Gerhard Göhler:	Das Menschenbild bei Kafka und Pascal
Hans-Peter Händler:	Ein Dichter im Wandel der Zeiten:
	Manfred Hausmann

Peter Heinrich:	Eine Familienchronik
Michel Heinrich:	Versuch einer Philosophie des Gegensatzes
Dieter Kleinschmidt:	Gedanken zum zeitgenössischen Kirchenbau
Joachim Krebs:	Die Bedeutung des heutigen Berlin
Wolfgang Krömer:	Das Bild des Künstlers bei Thomas Mann
Gerhart Müller:	Der Dichter Paul Gerhardt
Wolfgang Nauhaus:	Probleme der musikalischen Interpretation
Gerhard Pfahler:	Tübingen
Wolfgang Scheerer:	Saarländische Sorgen
	zur wirtschaftlichen Rückgliederung
Friedrich Schopferer:	Oppenau
Klaus Jürgen Schwenzer:	Luxemburg
Arnim von Stechow:	Kopenhagen und das deutsche Element

**Einladung oder besser Rundfrage**

Auch für diesen Herbst ist ein **Alt-Königsfelder Treffen** geplant, und zwar für den **1./2. Oktober 1960**.

Ehe wir dazu einladen und die notwendigen Vorbereitungen treffen, **bitte ich diejenigen Alt-Königsfelder, die dafür Interesse haben, mir dies durch eine Postkarte mitzuteilen. Ein Satz genügt! Bitte sofort melden!** Das soll noch keine feste Anmeldung sein. Aber ich muß wissen, an wen dann die Einladung mit Fragebogen geschickt werden kann. Ich wiederhole: Diese vorläufige Antwort verpflichtet noch nicht, sondern soll nur der Begrenzung des Kreises dienen, an den wir eine förmliche Einladung ausgehen lassen. Wir bitten recht herzlich um **schnelle Antwort**.

W. Wedemann

**Advent 1960**

Alle ehemaligen Schüler und Schülerinnen, die den Wunsch haben, die Ankunft des Herrn und den Beginn des neuen Kirchenjahres zusammen mit der Schul-, Haus- und Ortsgemeinde zu begehen, sind zur Adventsfeier auch in diesem Jahr herzlich willkommen.

Die ehemaligen **Schüler** werden gebeten, sich zum 1. Advent (27. Nov.) bei Br. W. Günther, Haus Spangenberg, schriftlich anzumelden.

Die ehemaligen **Schülerinnen** wollen ihre Anmeldung zum 2. Advent (4. Dezember) an Schw. M. Erdmann, Erdmuth-Dorotheen-Haus, richten. Auch Br. W. Wedemann, Albert-Schweitzer-Weg 15, nimmt Anmeldungen entgegen.

Die Ordnung der Adventstage wird etwa der früherer Jahre entsprechen. Auch zu geselligem Beisammensein wird wieder Raum gegeben werden. Wir bitten unsere Gäste, am **Samstag**, 26. November, im kleinen Saal des Hotels der Brüdergemeine zwischen 20 und 21 Uhr das **Programm** abzuholen.

Mit freundlichem Willkommensgruß im Namen der Schule und der Heime  
Euer Waldemar Reichel

**Wichtige Mitteilungen**

Wieder **danken wir sehr herzlich** für viele freundliche Spenden an die Gruß-Kasse oder „zur freien Verwendung“, ebenso für Briefe, Kartengrüße und Besuche unserer Alt-Königsfelder. Bitte schenken Sie der beigefügten **Zahlkarte** wieder Ihre **freundliche Beachtung** und erhalten Sie mit Ihren freiwilligen Spenden unser Blatt weiter am Leben, wie Sie es bisher so dankenswert getan haben.

Für jede Gabe danken wir durch eine Quittungskarte. Sollte das einmal versehentlich unterblieben sein, so bitten wir um Mitteilung, damit wir den

Fall nachprüfen und das Versäumte nachholen können. Wiederum **bitten wir recht herzlich darum, den Absender in leserlicher Schrift und mit voller Adresse sowie den Zweck der Überweisung auf dem Zahlkartenabschnitt anzugeben. Herzlichen Dank im voraus!**

Beiträge für den „Verein der Förderer und Freunde des Zinzendorf-Gymnasiums“ sowie für den Aufbaufonds der Anstalt bitten wir aus buchungstechnischen Gründen **nicht** auf unser Konto „Königsfelder Gruß“ (Postscheckkonto Nr. 125 21 beim Postscheckamt Karlsruhe) zu überweisen. Der „Verein der Förderer und Freunde des Zinzendorf-Gymnasiums“ hat das **Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 30 72, das Zinzendorf-Gymnasium das Konto Karlsruhe Nr. 48 45.** — Auf unser „Gruß-Konto“ erbitten wir **nur Überweisungen** für die „Gruß“-Kasse oder „zur freien Verwendung“. **Königsfelder Gruß, Königfeld/Schwarzw., Postscheckamt Karlsruhe 125 21.**

Zu unserem Leidwesen hat die Durchsicht der „Gruß“-Kartei ergeben, daß viele Adressen herausgenommen werden mußten, besonders solche, von denen das „Gruß“-Heft mit dem Vermerk zurückgekommen ist: „Unbekannt verzogen“. **Daher bitten wir aufs neue herzlich und dringend, uns Adressenveränderungen alsbald mitzuteilen,** damit die Anschrift berichtigt werden kann.

Unser „Karteifriedhof“ wächst nämlich immer mehr an, und zwar hauptsächlich durch unbestellbar zurückgekommene Sendungen. Wer den regelmäßig Ende Juni und zu Weihnachten erscheinenden „Königsfelder Gruß“ vermißt, der wende sich bitte sogleich an mich persönlich, damit ich ihn nachliefern kann. Wer aber keinen Wert auf die weitere Zusendung unseres Blattes legt, der melde es mir freundlichst, damit seine Karte herausgenommen werden kann.

Außer Adressenveränderungen bitten wir auch **Familienergebnisse, bestandene Prüfungen,** u. a. m. mitzuteilen. **Verheiratete Frauen** möchten bitte ihren **Mädchenamen nicht vergessen.**

Wir freuen uns immer, wenn wir brieflich oder durch Besuche von Ihrem Ergehen und nach Möglichkeit auch vom Ergehen Ihrer Kameraden oder Kameradinnen hören. Solche Nachrichten können dann im nächsten „Gruß“ veröffentlicht werden.

Erneut bitten wir darum, **jeder Namensunterschrift in Briefen oder auf Postkarten die Jahreszahlen der in Königfeld verbrachten Zeit und die eigene Adresse in leserlicher Schrift beizufügen.** Für den einzelnen bedeutet das eine ganz geringfügige Mühe. Aber dem Redaktor der „Mitteilungen aus Briefen und sonstige Nachrichten“ erspart diese kleine Hilfeleistung sehr viel Zeit und Kraft. **Denn auf die Beifügung dieser Jahreszahlen und der jeweiligen Anschriften wird von unseren Lesern erfahrungsgemäß großes Gewicht gelegt.**

**Persönliche Nachrichten** und andere **Grußbeiträge** für den **Weihnachtsgruß** werden **bis spätestens zum 15. November** erbeten.

**Bitte beachten Sie die Einladungen** auf den vorhergehenden Seiten.

Dem Dank für „Gruß“-Beiträge und sonstige Spenden sei schließlich noch hinzugefügt, daß wir allen, die uns besucht oder an uns geschrieben haben, **für ihr treues Gedenken ebenso herzlich danken** wie für die eingegangenen Gaben. Und **bitte stehen Sie weiter hinter unserer Arbeit, ganz besonders mit Ihrer Fürbitte.** Die haben wir dringend nötig.

Im Namen des Zinzendorf-Gymnasiums grüßt mit den herzlichsten Segenswünschen  
Ihr W. Wedemann.

Im Auftrag des Zinzendorf-Gymnasiums zusammengestellt und herausgegeben von Walter Wedemann, Gymnasialdirektor a. D., Königfeld/Schwarzw.